

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Metajanska 18.

Telephone:
Zentralredaktion:
26795, 31469.
Nachredaktion: 26797.

Postkonto: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Sonntag, 6. November 1927.

Nr. 260.

Jubiläum der Gewalt.

Ein Jahrzehnt Bolschewismus. — Ein Halbjahrzehnt Fascismus.

Phrasen und Tatsachen.

Die Diktaturen feiern Geburtstag — der Bolschewismus in Moskau und der Fascismus in Rom. Zwei für die Arbeiterbewegung Europas verhängnisvolle Ereignisse begehen somit ihr Jubiläum und zwingen den Betrachter, nach ihrer politischen Bilanz zu suchen. Das ist nicht leicht! Beide Diktaturen verstehen es, sich dem forschenden Blick zu entziehen, sie haben ihre eigenen und teilweise sehr originellen Methoden gefunden, sich in Masken und Wolken zu verhüllen. Der Kritiker ist gezwungen, diesen Masken und Wolken mehr Arbeit zu widmen, als den Tatsachen und Sachverhalten. Es ist nicht seine Schuld, wenn beim Zerbrechen der Prunkfassaden und Glanzküllissen ein wichtiger Inhalt mit verletzt werden muß.

Der Fascismus.

Was den Fascismus angeht, so ist allerdings die Zeit vorbei, da er sich den staunenden Völkern als eine neue, nie dagewesene Form von Revolution präsentieren konnte. Zugegeben, daß er zu Beginn seiner Ära einen beispiellosen ideologischen Erfolg hatte. Er verstand es, zu faszinieren, er verstand es wahrhaftig von Grund aus. Den alten, ja überalterten Formen revolutionärer Massenregie stellte er, ein widerwilliger, aber gelehriger Schüler des Katholizismus, ein neues Ritual gegenüber, das durch seine sinnliche Schlagkraft und verblüffende Rhetorik seinesgleichen suchte. War der Fascismus eine Revolution? Er versicherte es — ja noch mehr: er war — so behauptete er — nicht nur eine Revolution, irgendeine beliebige Revolution, er war — laut drohnte es seine Propaganda durch Europa — „die“ Revolution des 20. Jahrhunderts, die Ueberrevolution. Was der Fascismus ankündigte, war gewaltig genug:

Die Liquidation des bürgerlichen Zeitalters.

Die schmählichen Phrasen des Liberalismus, die kläglichen Redensarten der Manchesterleute, die Frieden und Freiheit predigten und Kapital und Profit meinten — wie stoben sie doch im Sturm des faschistischen Pathos auseinander! Die Nachkriegsereignisse hatten große Teile des europäischen Proletariats entmutigt und enttäuscht — hörte man jetzt nicht im faschistischen Donner die erzene Stimme Lassalles? Selangen nicht in neuer Form und in neuen Zusammenhang die Fanfarenklänge des kommunistischen Manifestes? Man muß es verstehen, wenn erhebliche Teile des Proletariats in einer Stunde der Verzweiflung die alte Fahne von sich warfen — war es nicht die Revolution, mit dem Schwarzhemd angetan und dem lezten Häppi, die in neuer, nie gehörter Tonart, die Massen zum Befreiungskampf rief? Mit diesen, ach so leicht getäuschten Teilen des Proletariats marschierte ein großer Zug der intellektuellen Jugend, in Krieg und Umsturz geistig ratlos und politisch führerlos gewordene Jugend, die hinter der Gestalt Mussolinis das Wetterzeichen der großen Prophetie Nietzsches zu sehen vermeinte.

Die revolutionäre Maske des Fascismus, mit Virtuosität getragen, solange sie neu war, das war der große Trick des Fascismus: ein Millionenbluff!

Die Zeiten sind vorbei, in denen man damit politische und auch andere Geschäfte machen konnte. Gründlich vorbei! Was ansah wie ein revolutionärer Vorstoß gegen den alternden Liberalismus, das war nichts anderes als die letzte und furchtbarste Hautung des Kapitalismus, der in sein Endstadium hineinwächst und die zerklüftete liberale Haut nicht mehr gebrauchen kann. Was ansah, wie sonnengebräuntes, jugendliches Römertum, ist heute abgefallen wie schlechte Schminke, die auf dem greisenhaften Antlitz des Kapitals nicht mehr hält. Es gibt wohl niemand mehr, der den Fascismus noch für revolutionär hält — er selber hat es aufgegeben. Wozu noch weiterlügen, die Würfel sind gefallen! Zu seinem fünfjährigen Geburtstag hat der Fascismus die Kinderlichen von ehedem hinter den Spiegel gesteckt, und wenn seine schwarzen Scharen heute durch die Straßen ziehen, so ist es

die offene und erklärte Soldateska des Kapitalismus, die Sklavenhaltertruppe des Unternehmertums, Elendes, gefaules Gesindel!

In Pavia und Turin, in Mailand und Bologna aber kommt es jetzt zu den ersten großen Hungerkrawallen, eifern arbeiten Polizei und Zensur, und der Terror prügelt die Proleten auf die Knie. Die Zeiten der idealistischen Phrasen sind vorbei. Die Zwangsgewerkschaften der Arbeiter, organisatorisch verbunden mit den Unternehmerhybriden, diktieren die allgemeine Lohnherabsetzung um 10 Prozent. A voi — A voi — der faschistische Kampftrupp singt: Wir sind an der Reihe! Miserable Tölpel! Sie waren nicht an der Reihe und sind nicht an der Reihe — an der Reihe ist nur das Kapital. Das Kapital hat sich revolutionär maskiert, es hat die liberale Phrasen verworfen, die es groß gemacht hat; es hat die Freiheit erstickt, das Recht zertrümmert. Das Kapital hat den italienischen Staat erobert, es hat seine eigene Polizei und Jagdtruppe geschaffen, es prügelt, es mordet, es diktiert. Wie sagte doch Karl Marx? „Aus allen Poren Blut und Schmutz triefend!“

Der Bolschewismus.

Wie der Fascismus, so hat auch der Bolschewismus seine Reden und Wollen, seine Prunkfassaden und Lumpenküllissen; wie der Fascismus hat auch der Bolschewismus sein eigenes Ritual, sein virtuelles System der Massenregie, eine frische aus dem Boden gestampfte Ideologie, wie der Fascismus den gleichen Anspruch, dem greifenhaften Liberalismus Europas ein furchtbares Ende bereiten zu können. In der Verurteilung der Demokratie (jeder Demokratie) als bürgerlich, im Bekenntnis zur Diktatur, im Glauben an sie als neues, leistungsfähiges, politisches Prinzip, sind Fascismus und Bolschewismus verzweifelt einig. In Rom wie in Moskau interpretiert man die Hegelsche Lehre von der „Dahmacht des bloßen sittlichen Befehls“ und von der „Verunst“ der Tatsachen und Machtverhältnisse auf die gleiche Weise, verhöhnt man die politische Freiheit, den Rechtsgedanken. Das Bajonett als Prinzip der Politik wird von Duharin und Mussolini gemeinsam gefeiert. Der politischen Methodik im Innern entspricht gleicherweise die Methodik im Äußeren, jedoch mit einem wichtigen Unterschied: der Imperialismus Italiens ist klar und offen programmatisch unterbaut, ideologisch mit einem bunten Teppich von Floskeln von Hegel bis Nietzsche geschmückt —

der Imperialismus Rußlands versteckt sich, wie weiland der Bonapartismus, hinter einem riesigen Wall revolutionärer Phrasologie.

Kein Wunder, daß in ihren lezten Auswirkungen Fascismus und Bolschewismus sich so oft die Hand reichen. Aber mit diesen, an sich bitter notwendigen Feststellungen, ist das letzte Wort über den Bolschewismus noch nicht gesprochen. Im Gegensatz zum Fascismus ist der Bolschewismus eine echte Revolution: Er hat im Gegensatz zum Fascismus eine historische Leistung allerersten Ranges aufzuweisen: den Sturz des zaristischen Feudalismus und die Befreiung von fast hundert Millionen Bauern aus jahrhundertelanger schrecklicher Knechtschaft.

Er hat gleichzeitig die allerdings zahlenmäßig nur geringfügige Arbeiterschaft vom Druck des feudalaristokratischen Systems befreit; er hat die in Entwicklung begriffene kapitalistische Bourgeoisie zusammen mit dem Feudalismus, in dessen Schoß sie heranwuchs, vernichtet und den ersten Versuch unternommen, für die neuerschaffene Lage, in ihrer Art beispiellos in der Geschichte, ein ebenso beispielloses, neuartiges und einzigartiges Regierungssystem zu schaffen. So weit, so gut! Diese Leistung des Bolschewismus verdient auf jeden Fall Achtung und Anerkennung, auch dann noch, wenn man die Einzelheiten des bolschewistischen Vorgehens in Rußland mißbilligen mag. Unter diesen Gesichtspunkten ist die Stellungnahme des Sozialismus zum Bolschewismus einfach:

er bejaht die bolschewistische Revolution, die die Bauern befreit und den Zarismus gestürzt hat. Er betont das Recht der russischen Revolution, die Verhältnisse in Rußland nach ihrem Plan und Willen zu gestalten. Er widersteht sich allen Versuchen, die russische Revolution durch irgendwelche Machenschaften von außen her zu stören.

Es sollte eigentlich nicht notwendig sein, dies alles noch einmal zu sagen, da es oft genug gesagt worden ist. Wenn wir es trotzdem wiederholen,

so deshalb, weil die furchtbare Fehde zwischen Sozialisten und Kommunisten die klare Stellung des Sozialismus zur russischen Revolution immer wieder verdunkelt. Wenn es heute zu heftigen Auseinandersetzungen immer wieder kommt, wenn die Sozialisten gezwungen sind, das Trennende vom Bolschewismus mit äußerster Schärfe zu betonen, ihre Kritik an der russischen Aufbauarbeit mit allem Nachdruck kundzutun, so liegt das ausschließlich und allein am Bolschewismus selbst. Was der Sozialismus an ihm anerkennt, das eben will der Bolschewismus nicht sein. Seine entscheidende historische Leistung, den Sturz des russischen Feudalismus, die Befreiung der Bauernschaft, stellt der Bolschewismus selbst ins dunkle. In völliger Verkennung der Sachlage erklärt er seine Bauernrevolution (die er mit Hilfe proletarischer Stoßtrupps durchführte) für eine proletarische Revolution, ja mehr noch, für die maßgebende und entscheidende proletarische Revolution der Welt. Er verlangt, daß die riesigen Armeen des europäischen Proletariats, die in den Hochburgen des Kapitalismus um ihre Befreiung ringen, sich seinem Kommando unterstellen. Er verlangt den Oberbefehl, die diktatorische Gewalt über die europäische Arbeiterbewegung.

Dies ist der Punkt, wo der Sozialismus mit jeder nur möglichen Schärfe den Anspruch des Bolschewismus zurückweisen muß.

Bleibt der Bolschewismus innerhalb der russischen Grenzen, kann man mit ihm verhandeln, kann man über ihn reden. Tritt er mit seinen asiatischen Methoden auf dem europäischen Schauplatz auf, so ist er ein Störenfried, ein Verderber, ja ein Feind. Da seine Revolution keine proletarische Revolution ist, versteht der Bolschewismus nichts vom Proletariat und den Bedingungen seines Kampfes. Da seine Revolution keine anti-kapitalistische Revolution ist (wo war der Kapitalismus in Rußland?), versteht der

Bolschewismus nichts vom Kapitalismus. Seine kindischen Entstellungen des Marxismus, die barbarisch-plumpen Verstümmelungen seines wissenschaftlichen Geistes beweisen, wie wenig er neben den praktischen Bedingungen die geistigen Voraussetzungen des europäischen Klassenkampfes begreift. Seine Annäherung, in europäischen Arbeiterfragen mitreden zu wollen, ja diktieren zu wollen, ist die Quelle alles Übels. In der Zurückweisung dieser Annäherung gibt es für keinen Sozialisten irgendein Schwanen, irgendeinen Vorbehalt. Wo der Bolschewismus über die russische Grenze tritt, wo er seinen Arm nach dem kostbaren Gut der europäischen Arbeiterbewegung ausstreckt, da ist er ein Feind, so gut wie jeder andere. Dann muß er angegriffen und geschlagen werden.

Es liegt am Bolschewismus selbst, und nur bei ihm, wie sich das Verhältnis zwischen ihm und dem Sozialismus in Zukunft gestalten soll. Trotz tausendfacher Unterschiede in politischer Ideologie und Praxis kann und will der Sozialismus das positiv Historische der russischen Revolution anerkennen. Er hat es nicht nötig, durch sogenannte Musterleistungen sich von der Güte, durch Fehlschläge und Mißerfolge sich von der Mangelhaftigkeit des Bolschewismus überzeugen zu lassen. Das alles sind Streitfragen untergeordneter Art. Der Sozialismus erkennt an, trotz dem der Bolschewismus in Europa ein fürchterliches Trümmersfeld angerichtet hat, daß in Rußland der Zarismus tot und der Bauer frei ist. Wird der Bolschewismus anerkennen, daß die Führung in europäischen Arbeiterfragen unbedingt und vorbehaltlos dem Sozialismus zukommt? Von der Beantwortung dieser Frage wird vieles in der Welt der Zukunft abhängen.

Die Situation auf den Bahnen.

Teilweise Einstellung des Güterverkehrs von und nach Prag.

Prag, 5. November. Das amtliche Presbüro teilt mit: Mit Zustimmung des Eisenbahnministeriums wird mit Gültigkeit vom 10. November gemäß Paragraph 63—1 bis auf Widerruf eingestellt:

1. in der Station Prag-Masarykbahnhof die Annahme von Frachtgutsendungen in die Stationen Dubna-Unterer Bahnhof, Bodenbach, Ruzsig a. E., Komotau sowie Frachtgutsendungen, die über diese Strecke gehen. Ebenso wird die Annahme von Frachtgut aus den unter 1) genannten Stationen sowie von Frachtgutsendungen auf dieser Strecke in die Station Prag-Masarykbahnhof eingestellt. Sendungen in und von den unter 1) genannten Stationen können in der Station Dubna-Unterer Bahnhof aufgegeben oder in die Station adressiert werden, keineswegs aber in der Station oder nach der Station Dubna-Unterer Bahnhof.

2) Weiter wird in der Station Prag-Masarykbahnhof die Annahme von Frachtgutsendungen in die Stationen Dubna-Oberer Bahnhof, Komotau, Karlsbad, Eger, sowie von Frachtgutsendungen in Stationen, die über diese Strecke gehen, eingestellt. Ebenso wird die Annahme von Frachtgut aus den unter 2) ausgeführten Stationen sowie von Frachtgutsendungen über diese Strecke nach der Station Prag-Mas. Bahnh. eingestellt. Sendungen in und aus den unter 2) genannten Stationen können nur in der Station Dubna-Oberer Bahnhof aufgegeben oder nach dieser Station adressiert werden, keineswegs in der Station oder in der Station Dubna-Oberer Bahnhof. Kohlen-, Tabak- und Mineralösendungen, sowie mit direktem internationalen Frachtbrief ausgegebene Frachtgutsendungen sind von der Beschränkung ausgenommen und können auch weiterhin nach und aus dem Auslande in der Station Prag-Masarykbahnhof zum Transporte aufgegeben oder in diese Station adressiert werden.

Die amtliche Meldung begründet diese Maßnahmen durch die

„beengten Verhältnisse in der Station Prag-Masarykbahnhof“,

was wir hiemit bereitwilligst zur Kenntnis der Öffentlichkeit bringen.

*

Heute wichtige Beratungen der Exekutive.

Prag, 5. November. Um den Reiz des Zensors nicht vielleicht unnütz zu strapazieren, halten wir uns in der Berichterstattung über die Lage im Lohnkonflikt der Eisenbahner an den Situationsbericht, den die offizielle „Prager Presse“ in ihrer ersten Sonntagsausgabe unfunktioniert veröffentlicht. Darin heißt es:

Die Exekutive der vereinigten Eisenbahnerorganisationen hielt heute (Samstag) darüber Beratungen ab, ob sie das Vermittlungsangebot des Ministerspräsidenten akzeptieren soll, welches den parlamentarischen Vertretern der Eisenbahnerorganisationen gestellt wurde und in Zugeständnissen finanzieller Natur besteht. Im Laufe dieser Beratungen der Exekutive wurde festgestellt, daß dieses Vermittlungsangebot nur an die parlamentarischen Vertreter der sozialistischen Parteien ergangen ist, daß aber die Exekutive dieses Angebot nur in dem Fall zur Verhandlungsbasis nehmen könnte, wenn es ihr in schriftlicher Form durch das Eisenbahnministerium über-

stellt werden würde. Erst in diesem Falle, sollte das schriftliche Vermittlungsangebot vom Eisenbahnministerium bei der Exekutive eintreffen, würde sie Maßnahmen zur Einstellung der Aktion treffen, die auf den Eisenbahnen, besonders in den großen Verkehrszentren, im Gange ist und dem Wesen nach keineswegs passive Resistenz darstellt, sondern ein streng vorschrittmäßiges Vorgehen bedeutet. Im Sinne ihres Wortlautes werden vor allem jene Dienstvorschriften streng gehandhabt, die zur Sicherung des Materiales dienen und Verkehrsunsfällen vorbeugen sollen. Keinesfalls liegt daher passive Resistenz auf den Bahnen vor, sondern höchstens eine Verlangsamung des technischen Dienstes. Montag oder Dienstag wollen die Gewerkschaftsabgeordneten der Eisenbahnerorganisationen an die Eisenbahnangestellten eine Proklamation erlassen, in welcher, sollten bis dahin die schriftlichen Vorschläge des Eisenbahnminis-

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
ganzjährig 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlösung der Retourmarke.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh

riums zur Schlichtung des Konfliktes nicht der Exekutive vorliegen, die Durchführung einer weiteren Etappe in der Eisenbahnerabwehraktion proklamiert werden soll. Sollte jedoch das Ministerium sein Amt bis dahin vorgelegt haben, wird in das Manifest die Erklärung aufgenommen, daß die vorbereitete Aktion widerrufen wird, aber sofort wieder aufgenommen werden soll, wenn die Verhandlungen zu einer neuen Enttäuschung der Eisenbahnangestellten führen sollten.

Christlichsozial heißt arbeitfeindlich!

Das deutschklerikale Zentralorgan macht scharf gegen die Eisenbahner!

Keine Volksbewegung, kein Wahlausfall, kein politisches oder wirtschaftliches Ereignis ist mehr imstande, die deutschen Christlichsozialen von dem scharfen Kurs nach rechts abzuhalten, den sie seit den Parlamentswahlen 1925 offen eingeschlagen haben. Immer bedenkenloser stellen sie sich mit an die Spitze aller arbeitfeindlichen Bestrebungen der staats- und kapitalistischen Politik. Das erste Blatt, das sich auf deutscher Seite im Kampf der Eisenbahner gegen die Arbeiter und Angestellten einschied, ist die „Deutsche Presse“, das Zentralorgan der deutschen Christlichsozialen. Scharf und hart, in schlechter Verschiebung durch Jesuitismus — das ist das Wesen des Blattartikels, den die „Deutsche Presse“ am Samstag über den Konflikt auf den Bahnen brachte. Der Kampf der Eisenbahner sei keine „Privatangelegenheit“, sondern eine öffentliche Sache — als ob die Eisenbahner, die ein halbes Jahr mit parlamentarischen Mitteln um ihr Recht stritten und so ihr ungeheures Verantwortungsgefühl erwiesen, den Kampf, der ihnen aufgezwungen wurde, als eine Privatangelegenheit auffaßten! Die „Deutsche Presse“ sucht die Öffentlichkeit gegen die Eisenbahner zu verbeugen, indem sie die Eisenbahner als leichtsinnige Elemente hinstellt, „die mit dem Feuer der passiven Resistenz spielen“. Der Streik, sagen die Christlichsozialen, könne unter Umständen eine berechtigte Waffe des ausgebeuteten Arbeiters sein. Für die Eisenbahner aber könne dieses Recht nicht bejaht werden. Also sind etwa die Forderungen der Eisenbahner nicht berechtigt! Auf diese entscheidende Frage antwortet das christlichsoziale Zentralorgan mit folgendem Dreh:

„Es ist nicht unsere Sache zu entscheiden, ob die Vorteile, die sie gegenwärtig verlangen, berechtigt sind oder nicht, ob sie erfüllbar sind oder ihre Erfüllung unmöglich ist.“

Wessen Sache ist diese Entscheidung denn, wenn nicht letzten Endes die der politischen Parteien? Und wer anders hat denn bisher ganz offen dagegen entschieden als die in der Regierung vertretenen politischen Parteien? Die tschechischen Klerikalen haben ja wegen ihrer arbeitfeindlichen Haltung schon die in ihren Reihen stehenden Eisenbahner gegen sich aufgebracht! Und nun wird dieselbe Wirkung auch bei den deutschen Eisenbahnern eintreten, die etwa klerikal orientiert sind, und darüber hinaus bei allen anderen proletarischen Anhängern der Christlichsozialen, da jene ja gar nicht anders können als mit den Kampfbündeln sich solidarisch fühlen.

Uns kann es nur recht sein, wenn die Christlichsozialen so unerbittlich zu erkennen geben, daß sie in allem und jedem die Politik des staatlichen und privaten Unternehmertums gegen die Arbeit-

tenden vertreten. Denn auf diese Weise werden so wie jetzt insbesondere die Eisenbahner so nach und nach alle Schichten von Arbeitern und Angestellten dem christlichen „Sozialismus“, diesem treuesten Diener des Kapitalismus, für immer den Rücken wenden.

Die christlichsozialen Eisenbahner gegen die Klerikale Partei.

Der Arbeiterflügel der tschechischen Klerikalen Partei hat schon einmal gegen die offizielle kapitalistische Politik der Parteileitung Stellung genommen. Auch die christlichsozialen Eisenbahner wenden sich angesichts des schweren Kampfes, den die Eisenbahner um ihre Existenz führen, scharf gegen die Haltung der christlichsozialen Partei in dieser Frage. In einem Beschluß, den der Vorstand des christlichsozialen Eisenbahnerverbandes gefaßt hat, wird unter anderem gesagt:

Der Vorstand des christlichsozialen Eisenbahnerverbandes hat in seiner Plenarsitzung vom 2. November 1927 über die Situation beraten, die durch die Unabgibtbarkeit des Eisenbahnministeriums und der Regierung bei der Verhandlung über die Wiedergutmachung des Unrechts, begangen durch die Regierungsverordnung Nr. 15 verurteilt wurde und hat mit Bedauern den vorzuziehenden und einseitigen Standpunkt der führenden Funktionäre der Volkspartei gegen die Exekutive der vereinigten Eisenbahnerorganisationen, deren Mitglied auch der Verband der christlichsozialen Eisenbahnbediensteten ist, festgestellt. Indem wir die

Der zehnjährige Bestand der Sowjetunion und Trennung von Staat und Kirche.

Vielmehr veranstaltet die kommunistische Partei anlässlich des zehnjährigen Bestandes der Sowjetunion Demonstrationen. Diese Demonstrationen sind natürlich Sache der Kommunisten selbst und für uns läge kein Anlaß vor, auf sie zu sprechen zu kommen, wenn die kommunistischen Blätter nicht einen Aufruf der Leitung des proletarischen Freidenkerbundes brächten, in welchem diese die Teilnahme an der kommunistischen Demonstration empfiehlt. Auch Kreisleitungen tun dasselbe. Das fordert zum Widerspruch heraus. Im Kreise 6 des Bundes der proletarischen Freidenker (Wodenbach) zum Beispiel sind ungefähr zwei Drittel der Mitglieder Angehörige der sozialdemokratischen Partei. Diesen überwiegend nach der sozialdemokratischen Seite hin politisch orientierten Mitgliedern wird die Teilnahme an einer kommunistischen Veranstaltung empfohlen! Der Bund der proletarischen Freidenker hat sich in dem Richtungsstreite zwischen Sozialismus und Kommunismus bisher mit vollem Recht auf den neutralen Standpunkt gestellt und auf diesem Standpunkt muß er auch weiterhin verharren, wenn er nicht von den schwersten Erschütterungen heimgesucht werden soll. Die Empfehlung, an einer Demonstration einer bestimmten politischen Richtung teilzunehmen, ist mit strenger Neutralität nicht vereinbar und wir wollten die Kommunisten hören, wenn proletarische Freidenker offiziell empfehlen würden, an einer sozialdemokratischen Kundgebung teilzunehmen.

Die Kreisleitung des 6. Kreises des Bundes proletarischer Freidenker begründet ihre Empfehlung mit dem Hinweis, daß in Rußland die Trennung von Staat und Kirche durchgeführt ist. Die kommunistische Demonstration

Verantwortung für die politische Entscheidung den betreffenden Faktoren überlassen, betrachten wir es im Hinblick auf die Zugehörigkeit der großen Mehrheit unserer gewerkschaftlich organisierten Mitglieder zur tschechoslowakischen Volkspartei als unsere Pflicht auf die Erregung, welche in den Reihen der christlichsozialen Eisenbahner durch das feindliche Verhalten einiger politischer Faktoren gegenüber der Exekutive der vereinigten Eisenbahnerorganisationen, die mehr als 150.000 Eisenbahnbedienstete im Kampf um eine gerechte Dienstordnung vertritt, aufmerksam zu machen. Wir machen weiters darauf aufmerksam, daß der Verband der christlichsozialen Eisenbahnbediensteten Mitglied der Exekutive der Eisenbahnerorganisation ist und zwar gemäß dem Beschluß der Delegierten auf der Generalversammlung, die einzig und allein dazu berufen ist, über das Vorgehen des Verbandes zu entscheiden. Irgendwelche politische Eingriffe gegen diese Entscheidung müßten mit Rücksicht auf die unabsehbaren Folgen, welche die Arbeit des Verbandes erschweren, bedauert werden, aber vor allem bestätigen sie die allgemeine Ansicht, daß die Führung der Volkspartei den Abwehrkampf der Eisenbahner bekämpft.

Die feindliche Haltung der Leitung der Klerikalen gegenüber diesem schweren Kampf, den die Eisenbahner führen, — daß die deutschen Klerikalen um nichts besser sind, als ihre tschechischen Gefinnungsfreunde, darüber sprechen wir an anderer Stelle — wird wohl den Klerikalen Eisenbahnern darüber die Augen öffnen, daß die Klerikale Partei eben nichts vertritt, als kapitalistische Interessen.

am 6. November findet jedoch nicht zu dem Zwecke statt, um die Trennung des Staates von der Kirche in Rußland zu feiern, sondern — sagen wir es doch offen heraus — um für die kommunistische Partei Propaganda zu machen. Dies wäre bei Beurteilung der Sache zu erwägen gewesen, vielleicht wäre dann die Empfehlung an die sozialdemokratischen proletarischen Freidenker unterblieben.

Gerade zur Feier des zehnjährigen Bestandes der Sowjetunion kommt die Darstellung der von der Sozialistischen Arbeiterinternationale eingesetzten Untersuchungskommission über die Lage der politischen Gefangenen in Rußland. Diese Darstellung ist erschütternd und zeigt, daß Männer und Frauen nur deswegen in nicht öffentlichen administrativem Verfahren in die Gefängnisse und in die Verbannung geschickt wurden, weil sie der sozialdemokratischen Partei angehört haben. Dabei ist die Behandlung, die diese alten Revolutionäre erfahren, die denkbar rohste. Die Machthaber in Rußland haben die Einrichtungen des zaristischen Rußlands beibehalten und schiden Sozialdemokraten in die Kerker und in die Verbannung, ohne daß eine gerichtliche Beurteilung erfolgt wäre. Für Sozialdemokraten ist es daher ganz unmöglich, an Demonstrationen teilzunehmen, die der Verherrlichung solcher Zustände dienen. Den Bericht der von der S. A. I. eingesetzten Untersuchungskommission empfehlen wir allen jenen, die die Teilnahme an einer kommunistischen Demonstration zu Ehren Sowjetrußland empfehlen. Bezeichnend ist auch die Tatsache, daß in Sowjetrußland jetzt die Todesstrafe für gemeine Verbrecher aufgehoben wurde, für politische jedoch nicht. Darnach werden Diebe usw. also nicht mehr durch Erschießen ins bessere Jenseits befördert, wohl aber unter Umständen — Sozialdemokraten. Und diese kommunistische Erregungssache sollen Sozialdemokraten verherrlichen helfen?

Seipel geht den Beamten an den Kragen.

Vorbereitung für eine Aufbesserung der Gehälter soll die Aufhebung des Streikrechtes sein.

Wien, 5. November. (Eigenbericht.) Heute war der fünfundzwanzigjährige Ausschuss der Staatsbeamtenorganisationen in das Bundeskanzleramt geladen, um über die Beamtenforderungen Verhandlungen zu pflegen. Der Bundeskanzler erklärte ihnen, daß er auf der Aufhebung des Streikrechtes der Beamten bestehen müsse. Schon vor einem Jahre hatte Seipel ähnliche Forderungen gestellt und erklärt, sobald es dem Staat möglich sein werde, die Beamten entsprechend zu bezahlen, würde er die Aufhebung des Streikrechtes der Beamten fordern. Dieses Amtlich zieht Seipel heute bereits zurück. Er erklärte den Beamten, er wolle ihnen diese Maßnahme allerdings nicht aufzwingen, aber er richte an sie den Appell, sich mit diesen Gedanken abzufinden.

Das Exekutivkomitee der Beamtenorganisationen hielt nach der Besprechung bei Seipel eine Sitzung ab; dort wurde ein Brief an den Bundeskanzler beschlossen, in dem die Organisationen erklären, mit Rücksicht auf die außerordentliche Notlage der Beamten könnten sie über nichts anderes als über eine Erhöhung der Bezüge verhandeln; sie schlagen als nächsten Termin Dienstag, den 8. November vor.

Bezeichnend ist, daß auch die Versicherungsangestellten, die schon seit vielen Monaten einen Kampf mit den Versicherungsanstalten führen, von diesen verständigt wurden, daß sie in Lohnverhandlungen nur dann eintreten könnten, wenn die Organisationen auf ihr Streikrecht verzichten und künftig Streit als sofortiger Entlassungsgrund, passive Resistenz als Kündigungsgrund anzusehen sich bereit erklären.

Die Passivität des Budgets.

Wir haben bereits in dem Artikel, in welchem wir eine zusammenfassende kurze Kritik des Staatsvoranschlags der Tschechoslowakischen Republik für das Jahr 1928 gegeben haben, darauf hingewiesen, daß das Budget in Wirklichkeit passiv ist, trotzdem die ganze bürgerliche Presse wie auf Kommando die Aktivität des Budgets nicht genug lobpreisen konnte. Demgegenüber weist nun Eugen Cervinka in der vom Abgeordneten Bednars herausgegebenen Zeitschrift „Nova Svoboda“ eindringlich darauf hin, daß auch der heutige Staatsvoranschlag mit einem Fehlbetrag abschließt.

Außer den Einnahmen und Ausgaben, die im Staatsvoranschlag verzeichnet sind, gibt es bei uns aus sogenannte außeretatmäßige Fehlbeträge, welche aus Darlehen hervorgehen, die die Staatskasse gewährt. Diese Abgänge haben nach dem Staatsrechnungsabschluss für das Jahr 1926 4277 Millionen betragen. Es handelt sich da um Ausgaben, welche aller Wahrscheinlichkeit nach der Staat nicht decken müssen, so daß man sie tatsächlich als Staatsausgaben betrachten kann, für welche die Deckung später gefunden werden wird. In der Sache wird dadurch nichts geändert, daß sie im erwähnten Rechnungsabschluss als Forderungen des Staates geführt werden, es handelt sich da meistens um sehr dubiose Forderungen. Dazu kommen die Vorkasse auf die Lechergehälter, welche nach den Angaben des Ministers selbst für das Jahr 1928 etwa 400 Millionen Kronen betragen. Auch für diesen Betrag hat der Finanzminister noch keine Deckung. Ebenso kennt man bis heute nicht die Höhe der tschechoslowa-

Der falsche Prinz.

6 Leben und Abenteuer.

Von Harry Tomela.

Auf einem Gut im Süden der Mark blieb ich etwa ein halbes Jahr. Es gehörte einem bekannten Berliner Professor, der es durch seinen Bruder verwalten ließ. Es herrschte dort die reinste polnische Wirtschaft. Vieh wurde nicht gehalten; daher wurde ohne Rücksicht auf die Kosten aus dem Berliner Schlachthof waggomweise Dung herangeschafft. Es ging alles drunter und drüber. Bei diesem Leben spürte ich den Zwang landwirtschaftlicher Arbeitsverhältnisse nicht so sehr. Lohn bekam ich zwar keinen, über die Verpflegung hatte ich jedoch nicht zu klagen. Dabei war es Frühling. So hatte ich Gelegenheit, mich zuweilen an der Arbeit vorbeizudrücken und meinen Gedanken nachzuhängen, meinen niederdrückenden Gedanken. Als ich indes von einem Strafverfahren gegen mich nichts hörte, wurde ich allmählich ruhiger, und als der Sommer gekommen war, entschloß ich mich, auf eine nahegelegene Ziegelei zu gehen, um dort Geld zu verdienen.

Die Ziegelei lag an einem Kanal, der zur Savel ging, so daß die fertigen Ziegel sofort auf Kähne verladen werden konnten. Morgens um sieben Uhr begann die Arbeit. Wir arbeiteten neun Stunden, waren dafür aber Samstag nur ein paar Stunden des Vormittags tätig. Die Arbeit fiel mir furchtbar schwer. Auf einer Drehscheibe wurden die nassen Ziegel gepreßt. Dann wurden immer je zwei Stück auf einem Brett in die danebenstehende Lore, einen kleinen Wagen, geschoben. Sobald eine solche Lore voll war, mußte ich sie zum Trockenplatz schaffen und dort die einzelnen Bretter mit den Ziegeln umklippen. Da nasse Ziegel ziemlich schwer sind, reichten

meine Kräfte auf die Dauer kaum aus. Doch durfte ich nicht erklamen, da gleich hinter mir eine neue Lore lief, die abgeladen werden mußte. Sobald daher ein Mann ansah, stockte der ganze Betrieb; er lief wie am Schnürchen. Es herrschte in dem Jahre eine fürchterliche Hitze. Wir arbeiteten nackt, nur mit einer leichten Hose bescheiden. Nach ein paar Tagen konnte ich mir die Haut streifenweise abziehen. Ich schwitzte wie ein Pferd. Wenn die Sonne höher und höher kam, schwiderte ich am ganzen Körper. Ohne Bier, das wir alle in Unmenge tranken, wäre die Arbeit gar nicht denkbar gewesen. Mittags aßen wir in der Kantine. Die führte der Ziegeleimeister; seine Frau kochte. Am Ende der Woche wurde die Verpflegung vom Lohne abgezogen, ebenso das Bier, welches wir die Woche über konsumiert hatten; hierbei hante uns der Meister gehörig übers Ohr. Nach dem Mittagessen legte ich mich eine halbe Stunde hin; ich schlief wie ein Toter; dann begannen wieder die Treitmühen. Abends fiel ich nur so über meine Beine; alle Glieder taten mir weh. Ich sank sofort in einen dumpfen, schweren Schlaf. Obwohl ich gerade soviel leisten mußte wie die andern, bekam ich als jugendlicher Arbeiter den niedrigsten Tariflohn. Ich führte das Leben eines Stück Viehs. Ich war nichts mehr anderes als der polnische Arbeiter, mit dem zusammen ich arbeitete, und dies nur, um die elementarsten Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Nach kurzer Zeit wurde ich krank, hielt diese fürchterliche Fron nicht mehr aus. Ich lag einen Monat im Krankenhaus und kam wieder zu Kräften. Als ich zurückkam, wollte der Ziegeleimeister mich nicht mehr nehmen. Er hat ihn jedoch inständig, mich wieder einzustellen. Es wäre mir sonst nichts anderes übrig geblieben, als wieder in der Landwirtschaft zu arbeiten. Die aber war mir noch unangenehmer. Hier auf der Ziegelei brauchte ich doch nur acht Stunden zu arbeiten. Der Ziegeleimeister stellte mich wieder ein, und nun ging mir die Arbeit leichter von der Hand; ich hatte mich bereits daran

gewöhnt. Wenn abends die Arbeit stillstand, fiel ich nicht mehr wie ein Toter auf mein Lager, sondern ich wusch mich, setzte mich mit einer Zigarre auf eine Bank und genoß die Wohlthat des Ausruhens wie etwas Ersehntes. Wie köstlich war diese Erholung der Glieder nach der schweren, schweren Arbeit. Wie lösten sie sich in der allgemeinen Entspannung des ganzen Körpers. Der Lärm der Maschinen war verstummt; die Trockenplätze, am Tage von Arbeitern belebt, lagen verwaist. Seimchen zirpten; eine Abendglocke klang herüber. Durch die ländliche Abendstille schlennderte man geruhsam zum Dorfe, trank in der Dorfweipe noch ein kühles Glas Bier und legte sich dann, angenehm müde, ins Bett. Niemand hatte einem noch etwas zu sagen. An einen entsetzlichen Bierkonsum auf der Arbeitsstätte gewöhnt, besoffen wir uns am Samstagabend regelmäßig. Das ganze Leben erinnerte uns Militär. Erst trauriger, ermüdender Dienst, dann ausgelassene, ungebundene Lust. Wir waren alles fröhliche, wilde Jungs, die meisten im Alter von zwanzig bis dreißig Jahren, durchwegs Leute ohne rechtes Heim. Jahraus, jahrein arbeiteten sie im Sommer auf den Ziegeleien, im Herbst in den Zuderfabriken, bald im Süden, bald im Norden Deutschlands, wie es gerade traf. Waren auch ihre Manieren roh, im Grunde waren sie doch anständige Kerle. Wenn wir im Dorfe ankamen, liefen die Bauern aus der Kneipe. Wir hielten alle wie Pech und Schwefel zusammen. Unzählige Dummheitsjungen trieben wir. Einmal Tages wird im Dorf ein Karussell aufgestellt. Zwanzig Mann hoch erschienen wir auf dem Platze und lassen, zum Entsetzen der Dorfweiber und des Karussellbesizers, drei Stunden lang das Karussell laufen, ohne daß ein Bauer es zu benutzen gewagt hätte. Der Ortsvorsteher wurde ständig von uns gehänselt. Am Schluß eubete alles in einer wüsten Zauferei. Troddem war am nächsten Morgen jeder an seinem vorgeschriebenen Platze, so daß alles reibungslos klappte.

Unnützig zu sagen, daß ich hier, wo ich dieselbe Arbeit wie die andern zu leisten hatte, trotz meiner Jugend als Kamerade behandelt wurde.

In den letzten Tagen des Septembers war die Arbeit auf der Ziegelei zu Ende. Eine Gruppe von fünfzehn Mann beschloß, gemeinsam nach B. am Harz in die Zuderfabrik zu gehen. Ich schloß mich ihr an. Es war eine fröhliche Fahrt. Den letzten Teil legten wir gegen Abend mit einer Kleinbahn zurück. Vorüber ging's an kleinen Dörfern mit alten Häusern, deren rote Ziegeldächer in der Abendsonne grüßten, an Gärten, in denen das reife Obst aus buntverblühenden Blättern herausleuchtete, vorbei an lärmend jauchenden Kindern und geschäftigen Bauern. Auf den Feldern war die Zuckerrübenerrnte bereits im vollen Gange. Hochbeladene Wagen zogen langsam die stille Straße entlang. Die ganze Landschaft atmete Frieden, Feierabendruhe. Ich stand auf der Plattform des Wagens und sah still in den Abend hinaus.

In B. erregte unsere Ankunft großes Aufsehen. Die Ankunft der Wanderarbeiter zur Zuderlampagne war jedesmal eine Sensation für dieses Städtchen. Jedes Jahr kamen sie hergezogen, jedes Jahr andere Merkwürdige Gesellen waren darunter, eine bunt gemischte Gesellschaft. Daher wurden sie in dem Städtchen mehr oder weniger als wilde Tiere angesehen und galten hier wie anderswo als die allerletzten aller Arbeiter. Mit den wenigen Habseligkeiten, die sie hatten, kamen sie irgendwoher, arbeiteten zwei bis zweieinhalb Monate hier und zogen wieder fort, so, wie sie gekommen waren.

Das Städtchen war ein einfach ruhrendes Nestchen. Verschlafene, weinbewachsene Häuschen, an denen blaue Trauben aus roten, großen Blättern hervorlugten. Solpriges Kopfsteinpflaster. Einige Klatschbösen standen und standen und redeten lebhaft mit aufgeregten Gebärden aufeinander ein.

(Fortsetzung folgt.)

fischen Reparationen und weiß nicht, wie groß die Zinslast sein wird, die da dem Staat erwächst. Dabei ist gerade das heutige Budget auf einer sehr unsicheren Grundlage infolgedessen aufgebaut, als niemand voraussehen kann, wie hoch die Zinsereingänge nach der Steuerreform sein werden. Schließlich führt der Autor das an, was wir in dem erwähnten Budgetartikel bereits gesagt haben, daß nämlich durch die Investitionen für die staatliche Münze,

die staatlichen Bäder und das Prekario gleichfalls das Aktivum von 26 Millionen verschwindet.

Der Budgetanschlag des Abgeordnetenhauses beendete gestern die Generaldebatte über den Staatsvoranschlag für 1928. In der Sitzung gab es eine längere Auseinandersetzung zwischen dem Abgeordneten Dr. Koische (Deutschnat.) und dem Finanzminister. Die Spezialdebatte wird Montag nachmittag begonnen werden.

Das Jubiläum der Eingekerkerten und Verbannten.

Amnestie nur für Verbrecher, nicht für Revolutionäre. — Zehn Jahre Sowjetunion — zehn Jahre Sozialistenverfolgung.

Die Kommunisten rufen zur Jahrestagung des Sowjetregimes auf. Sie feiern natürlich nicht nur das historische denkwürdige und für das gesamte internationale Proletariat bedeutende Ereignis des Novemberumsturzes von 1917, sondern sie wollen vor allem für das Sowjetregime, wie es heute besteht, demonstrieren, für dieses Regime, das seit langem die Wege der Novemberrevolution verlassen hat, das wirtschaftlich die Rep. den Staatskapitalismus verbunden mit sozialer Reformpolitik an die Stelle der sozialistischen Experimente gesetzt, politisch aber die Form der terroristischen Diktatur wieder alle Vernunft aufrecht erhalten hat. Die Kommunisten nützen begreiflicherweise das Jubiläum zur Propaganda für die Politik der Spaltung und Verwirrung der Arbeiterbewegung, zur Verbreitung unrichtiger Darstellungen der heutigen Verhältnisse Sowjetrusslands. Darum ist es notwendig, an ein anderes Jubiläum zu erinnern, das gleichzeitig mit der Jahrestagung der Sowjetunion zu begehen ist, das zehnjährige Jubiläum politischer Verfolgungen in Russland, das zehnjährige Jubiläum bitterster Qualen für Hunderte alter Vorkämpfer der Revolution, für Hunderte Sozialisten und Arbeiter, die ihrer von der bolschewistischen abweichenden Gesinnung halber in Kerker und Verbannungsorten das harte Brot der Gefangenschaft essen.

Die Bolschewiki hatten seit langem für die Jubiläumstage eine große Amnestie angekündigt. In vielen Kreisen der Arbeiterbewegung knüpft man an diese Verheißung Hoffnungen. Endlich ein Zeichen der Duldsamkeit, endlich eine Geste der Veröhnung! Nicht allein der Gefangenen wegen hoffte man auf die Milde der Diktatoren, sondern auch im Interesse der Arbeiterbewegung, der eine Abschwächung der Gegensätze in Russland sehr viel nützen könnte, weil sie der erste Schritt auch zu einem Abbau des Hasses innerhalb des aufherrussischen Proletariats wäre. Aber die Amnestie ist eine Enttäuschung. Schon vor Wochen erklärte der Vorsitzende des Moskauer Gouvernementsgerichtes:

„Die auf administrativem Wege nach Karam usw. verbannten gefährlichen Verbrecher und Konterrevolutionäre müssen von der Amnestie ausgeschlossen sein. Die übrigen dagegen sollen befreit werden und die Erlaubnis erhalten zurückzukehren.“

Die auf administrativem Wege Verbannten — das sind die ohne Urteil, ohne Gerichtspruch, durch eine Verfügung der Verwaltungsbehörde verurteilten politischen „Verbrecher“. Man wird Mörder, Diebe, Räuber, Betrüger amnestieren, um eine „Revolution“ zu feiern, man wird aber auf keinen Fall einen der unschuldig verbannten Arbeiter freilassen. Denn Arbeiter und Sozialisten sind es zum großen Teil, die in der Gefangenschaft in Karam und auf den Solowetski-Inseln schmachten. „Konterrevolutionäre“ sagen die Kommunisten und reden seit Jahren den Arbeitern bei uns ein, die Verbannten seien durchwegs Monarchisten und Hochverräter. Wir wollen von den Monarchisten und Weißen, die mit der Waffe gegen die Sowjets gekämpft haben, nicht reden, wir wollen nur von den Sozialisten sprechen, die seit Jahrzehnten für die Revolution gekämpft, oft mehr für sie erlitten haben, als die heutigen Machthaber in Russland, die mit der Waffe Sowjetrußland verteidigt haben, als die menschenwürgende Partei zur Verteidigung des Sowjetregimes aufrief.

In den unermesslichen Gebieten Nordrusslands, Sibiriens und den weiten kirgisischen und turkestanischen Steppen — in den Tundren Petschoras und an den Ufern des Eismeers, in den Schneewüsten der Karam- und Turuchansgebiete — überall wo der qualvoll strenge Winter oder die sengende, trodene Hitze der Steppen die an dieses Klima ungewohnten Menschen zugrunde richtet, überall dort sind Sozialisten und Anarchisten zu finden — als Gefangene der bolschewistischen Diktatur. Ein Blick auf die Landkarte genügt, um eine klare Vorstellung von den Lebensbedingungen in Otdors, Ust-Jolma, Ust-Eysolsk, Wesen, Turt-Kal, Parabela usw. zu erhalten. Sie sind hunderte, mitunter tausende Kilometer von der Eisenbahn entfernt; der Postverkehr ist nur sehr selten und wird während des Herbst und Frühjahrs, infolge der schlechten Wege, gänzlich eingestellt. In der völligen Abgeschlossenheit von der Kulturwelt kommt noch die traurige materielle Lage infolge der sehr seltenen Verdienstmöglichkeiten hinzu.

Aber das sind immerhin noch solche Verbannungsorte, wo die Menschen — innerhalb bestimmter Grenzen — sich „frei“ bewegen dürfen. Darüber hinaus gibt es noch zahlreiche Gefangnisse, die mit Sozialisten und Anarchisten bevölkert sind. Diese Gefangnisse genießen ihren

traurigen Ruhm noch seit der Zeit der Selbstherrschaf — wie das Zuchthaus in Jaroslaw, die Katoroggefängnisse in Tobolsk, Tscheljabinsk (Sibirien), das Gefängnis im Sudaßschen Kloster und im Werchne-Uralst. Die nur vereinzelt und auf Umwegen in die Öffentlichkeit gelangenden Nachrichten über die dort stattfindenden zahlreichen Hungerstreiks der Gefangenen und schweren Mißhandlungen der Verwaltung legen ein beredtes Zeugnis für das in diesen Gefangnissen herrschende Regime ab. Noch im Januar 1927 hat die Auslandsdelegation der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands ausführliche Mitteilungen über die grausame Mißregelung von 200 politischen Gefangenen im Gefängnis zu Werchne-Uralst erhalten. Jeder diese Gefangenen, die dagegen protestiert haben, daß dem Gefangenen Beljanin (ein Arbeiter aus dem Dynamowerk in Moskau), der sich seit 17 Tagen in einem Hungerstreik befand, gewaltsam künstliche Nahrung zugeführt wurde, seien bewaffnete Tschekisten unbarbarisch her, darunter auch über Frauen und Jugendliche. Drei Tage stand das Gefängnis unter dem Zeichen des Belagerungszustandes. Im Laufe dieser drei Tage drangen die Tschekisten jeden Augenblick in die Zellen ein und machten sich über die wehrlosen Gefangenen her. Die Gefängnisliste wäre jedoch ohne Erwähnung des berüchtigten Konzentrationslagers auf den Solowetski-Inseln nicht vollständig. Der Abtransport der Gefangenen von dort, im Sommer 1925, war ein bloßer Schachzug. Kaum stieß der Dampfer, auf dem sich die Sozialisten und Anarchisten befanden, die seit dem Jahre 1923 auf den Solowetski-Inseln interniert waren, vom Ufer ab, so traf ein anderer Dampfer mit politischen Gefangenen — vorwiegend georgischen Sozialdemokraten ein. Nach den vorhandenen Mitteilungen befinden sich zur Zeit auf den Solowetski-Inseln etwa 100 Sozialisten und Anarchisten, die dem Regime für Kriminalverbrecher unterworfen sind.

Und diese Verfolgungen nehmen kein Ende. Immer wieder werden Arbeiter verschickt, immer neue Urteile werden gegen die Verbannten gefällt, wenn sie die Strafe abgelesen haben. Von Moskau aus wird verfügt, daß die Verbannung um drei, vier Jahre zu verlängern ist.

Wer sind denn diese Menschen, die solchen Foltern ausgesetzt werden? Sind es in der Tat Konterrevolutionäre, wie die Bolschewisten sie nennen? Nein — es sind — Arbeiter und Sozialisten, die schon gegen die Selbstherrschaf gekämpft haben, oder Jugendliche, die sich in den letzten Jahren der revolutionären Bewegung angeschlossen haben. Wir wollen eine kurze Charakteristik einzelner russischer Sozialdemokraten geben, die sich zur Zeit in dem Gefängnis und in der Verbannung befinden. Aus dem Lebenslauf dieser Personen ist zu ersehen, w o n die bolschewistische Regierung hinter Schloß und Riegel hält. Diese Angaben bilden gleichzeitig eine Illustration zu dem oben Gefagten.

Wiktor K o r o b l o w — Buchdrucker aus Odesa, Mitglied der Partei seit den ersten Jahren dieses Jahrhunderts. Wurde noch während des Zarismus zur Verbannung verurteilt, flüchtete, wurde wieder verhaftet und zur Zuchthausstrafe verurteilt. Verbüßte

seine Strafe im Zentralzuchthaus von Alexandrowsk (Sibirien). Nach der Revolution 1917 wurde er zum Vorsitzenden des Gewerkschaftsrates in Odesa gewählt. Wegen seiner Tätigkeit in der Gewerkschaftsbewegung und im Gewerkschaftsrat wurde er im Jahre 1920 verhaftet und dann zum zweiten Male 1921 im Konzentrationslager interniert. Im Jahre 1925 wurde er von den Solowetski-Inseln nach dem Katorog-Gefängnis in Tobolsk überführt. Nach Verbüßung der Strafe im Jahre 1926 erhielt er ein neues Urteil: Verbannung auf drei Jahre. Befindet sich zur Zeit in der Verbannung — im Dorfe Koioposchowo, Karmyer Gebiet.

Benjamin T r a c h t e n b e r g — Arbeiter aus Odesa, hat an der revolutionären Bewegung der 80er Jahre teilgenommen. Seine revolutionäre Tätigkeit während des Zarismus mußte er mit Gefängnis und Verbannung büßen. Nach der Revolution 1917 wurde er zum stellvertretenden Vorsitzenden des Odesaer Gewerkschaftsrates gewählt. Im Jahre 1921 wurde er zusammen mit seinem Sohn, Mitglied des sozialdemokratischen Jugendverbandes, verhaftet und auf den Solowetski-Inseln interniert. Nach Verbüßung seiner Strafe erhielt er ein neues Urteil, das auf dreijährige Verbannung lautete. Als Verbannungsort wurde ihm Turkestan angewiesen, wo er sich noch heute befindet.

Alexander D e w j a t s k i n, Buchdrucker aus Moskau, Parteimitglied seit Anfang der 90er Jahre. Einer der Gründer und Leiter des Buchdruckerverbandes, Mitglied des Moskauer Arbeiterrats. Im Jahre 1920 von den Bolschewisten für seine Tätigkeit im Buchdruckerverband, der nach dem Besuch der ersten englischen Delegation in Moskau geschlossen wurde, verhaftet, 1920 aus der Haft entlassen, wird er im folgenden Jahre in einer legalen Parteiverammlung wieder verhaftet, entlassen und von den Arbeitern in den Rat gewählt. 1922 erfolgt eine neue Verhaftung im Zusammenhang mit dem Streik in der Sotnitschen Druckerei in Moskau.

Georg K u t s c h i n, Parteimitglied seit 1905. Spielt eine angesehenen Rolle in der Partei und wurde in das Zentralkomitee gewählt. Nimmt bis zur Revolution 1917 an der Arbeiterbewegung aktiv teil. Während der Revolutionsperiode 1917 wird er vom Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat zum Kommissar der Weißfront ernannt. Nach der Oktoberrevolution begibt er sich nach Kiew, wo er in der Denikinschen Periode einen Kampf gegen die Weißgardisten führt und die Gewerkschaftsbewegung organisiert. Wird mehrere Male von den Bolschewisten verhaftet: Im Jahre 1918 wegen Teilnahme an der Konferenz der Betriebsräte in Moskau, im Jahre 1920 in Kiew, im Jahre 1921 — in Charkow. Er wird nach Turkestan verbannt, flüchtet im Jahre 1922 und kehrt zur Parteiarbeit zurück, an der er bis zum Jahre 1924 teilnimmt. In diesem Jahre überschreitet er auch illegal die Grenze und nahm an der Konferenz der Exekutiv der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in Wien teil. Im Oktober 1924 wird er in Petersburg verhaftet und wegen seiner Parteitätigkeit, in erster Reihe wegen der Teilnahme an der erwähnten Konferenz, zu einer zehnjährigen Gefängnisstrafe verurteilt. Zurzeit befindet er sich im Jaroslawer Gefängnis.

Zergej Z e d e r b a u m - F e s c h o w (ein Bruder des verstorbenen Genossen Martow) schloß sich der sozialistischen Bewegung in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts an. Einer der Gründer der sozialdemokratischen Partei in Russland, Mitglied des Zentralkomitees, organisierte Gewerkschaften, Genossenschaften usw., nahm an der legalen Arbeiterbewegung bis zum Jahre 1917 teil. Während der Zarenherrschaft verbrachte er in der Verbannung und in den Gefängnissen zirka 10 Jahre. Wird von den Bolschewisten ununterbrochen verfolgt. Wurde in Moskau im Jahre 1921 in einer legalen Parteiverammlung verhaftet. Nach einer einjährigen Gefangenschaft wird er nach Wlaja verbannt, wo er wieder verhaftet wird. Im Jahre 1923 erhält er ein neues Urteil, das auf Verbannung nach Kaschin lautet. 1925 wird er in Kaschin verhaftet und weiter nach Minussinsk (Sibirien) verbannt, wo er sich noch heute befindet.

Franz B i j a l o w s k i, Metallarbeiter aus der Ukraine, Mitglied des ukrainischen Parteikomitees, einer der Führer der Gewerkschaftsbewegung. Gehört der Partei seit dem Jahre 1910 an. Von den Bolschewisten wurde er zum ersten Male in Charkow im Jahre 1920 verhaftet und nach dem damals noch

selbständigen Georgien abgehoben. Nach der Besetzung Georgiens durch die Bolschewisten kehrt er nach Russland zurück, läßt sich in Moskau nieder und wird von den Arbeitern in den Arbeiterrat gewählt. Wird in Moskau im Jahre 1922, nach dem Buchdrucker-Streik bei Sotn, verhaftet. Nach einem zwölfstägigen Hungerstreik wird er aus der Haft entlassen, aber im Jahre 1923 wird er wieder verhaftet und zur Internierung im Konzentrationslager verurteilt. Seine Strafe verbüßte er in Pertominsk, auf den Solowetski-Inseln und im Tobolsker Gefängnis. Nach Verbüßung der Strafe wird er zu einer neuen Strafe — zur Verbannung nach Sibirien für die Dauer von drei Jahren — verurteilt. Befindet sich zur Zeit in der Verbannung.

Nja B u k s i n — Buchdrucker aus Moskau, Parteimitglied seit 1903. Spielt eine hervorragende Rolle im Moskauer Buchdruckerverband. Das Leben in den Gefängnissen und in der Verbannung lernte er bereits während des Zarismus kennen. Die Revolution 1917 befreite ihn aus der Verbannung in Jemisseist. Von den Bolschewisten wurde er im Jahre 1920 in Moskau für seine Tätigkeit im Buchdruckerverband verhaftet. Zum zweiten Male wurde er im Jahre 1924 in Wlaja wegen Teilnahme an der Parteiarbeit verhaftet und zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Seine Strafe verbüßte er erst auf den Solowetski-Inseln und dann im Werchne-Uralst-Gefängnis. Nach Verbüßung der Strafe wurde er zu einer dreijährigen Verbannung verurteilt, dort lebt er noch heute.

Boris P e r, Parteimitglied seit 1903. Mitglied des Zentralkomitees der Partei. Leiter der Parteiorganisation in der Ukraine. Bis zur Revolution 1917 verbrachte er 6 Jahre in den Gefängnissen; lebte auch in der Emigration. Wurde im Jahre 1920 von den Bolschewisten in Charkow verhaftet und nach Georgien abgehoben. Das nächste Mal wurde er in Moskau im Jahre 1922 verhaftet und nach dem Gouvernements Perm für zwei Jahre verbannt. Im Jahre 1924 wurde er, auf Grund eines neuen Urteils nach Kaschin verbannt, wo er im Jahre 1925 wieder verhaftet, nach Turkestan verbannt, dort im Jahre 1926 wieder verhaftet und nach dem Stryansk-Gebiet verbannt wurde, wo er sich zur Zeit noch befindet.

Wassilj Z e p i s a n o f f, Parteimitglied seit den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Metallarbeiter aus Jekaterinoslaw. Er erhielt während der Zarenherrschaft zahlreiche Gefängnisstrafen wegen seiner Parteitätigkeit. Wurde von den Bolschewisten nach dem Bezirk Tobolsk verbannt.

Alexander B o w s c h o w s k i, Buchdrucker, Mitglied der Partei seit 1902, einer der Gründer des Allrussischen Buchdruckerverbandes, mußte seine Tätigkeit bereits während des Zarismus mit Gefängnis, Verbannung büßen. Bis zum Jahre 1920, als die Bolschewisten den Buchdruckerverband auseinanderzogen, war er Vorsitzender des Zentralkomitees des Verbandes. Er wurde im Jahre 1923 von den Bolschewisten verhaftet und in die Verbannung geschickt. Dort befindet er sich noch heute.

Konfordia S a c h a r o w a, eine alte Sozialdemokratin. Wurde zum ersten Male im Jahre 1897 verhaftet. Wurde von den Bolschewisten im Jahre 1921 verhaftet, nach einiger Zeit entlassen und im Jahre 1922 wieder verhaftet. Seit dieser Zeit wird sie von der politischen Staatsverwaltung von einem Verbannungsort nach dem anderen gejagt. Befindet sich zurzeit in der Verbannung in Minussinsk (Sibirien).

Andrei K r a n i c h e l d, Mitglied des sozialdemokratischen Jugendverbandes und einer seiner Gründer. 19jährig, wurde er im Jahre 1921 im Parteiklub in Moskau verhaftet und im Jahre 1922 in die Verbannung geschickt. Er flüchtete, wurde aber bald darauf in Charkow verhaftet. Er flüchtete wieder und wurde auf der allrussischen Konferenz des Jugendverbandes, unweit von Kiew, verhaftet und zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Seine Strafe verbüßte er auf den Solowetski-Inseln und im Tobolsker Gefängnis. Im Jahre 1927 erhielt er ein neues Urteil, das auf drei Jahre Verbannung lautete. Befindet sich zurzeit in Turkestaner Verbannung. Insgesamt verbrachte er in den Gefängnissen und in der Verbannung über fünf Jahre.

Mosja E l m a n, Mitglied des Jugendverbandes. Wegen Zugehörigkeit zum Verband und zur Sozialdemokratischen Partei wurde sie 20jährig im Jahre 1921 in Moskau verhaftet und nach einer siebenmonatlichen Gefängnisstrafe entlassen. Bald darauf wurde sie wieder verhaftet und hat seitdem die Freiheit nicht wieder gesehen. In dieser Zeit hat sie vier neue Urteile erhalten: Im Jahre 1922 — Verbannung, im Jahre 1923 — Internierung im Konzentrationslager — sie wurde auf den Solowetski-Inseln und im Tobolsker Gefängnis interniert — im Jahre 1925 — neue Verbannung und im Jahre 1926 — wieder Gefängnis. Befindet sich jetzt im Werchne-Uralst-Gefängnis. Bis zur Verbüßung der letzten Strafe bleiben noch zwei Jahre, so daß sie erst nach neun Jahren die Freiheit wieder erlangen wird. Ihre Zugehörigkeit zur Sozialdemokratischen Partei muß sie mit 10 Jahren Freiheitsberaubung büßen. Eine andere Anklage ist gegen sie nie erhoben worden.

Das soll das „Vaterland der Arbeiter“ sein! Ein schönes Vaterland, in dem nur der ein Recht zu leben hat, der lacht! Ein Vaterland, in dem es keine politische Freiheit für den Arbeiter gibt, in dem die Opposition in den eigenen Parteilisten mit Kerker und Verbannung bedroht wird, ein Vaterland, in dem eine Bürokratie von Gnaden der Diktatoren brutal jede Meinungsfreiheit unterdrückt! Die Kommunisten werden mit allem Festärm auf die Dauer die Proteststrafe der internationalen Arbeiter-schaft, den Schrei der Gefangenen und Verbannten nicht überhören und sie werden nicht verhindern, daß die russischen Arbeiter sich ein freies Vaterland erkämpfen, das nicht dem Z a r i s m u s in der Erhaltung und Neufüllung seiner Kerker und Verbannungsorte ein D e n t m a l s e h t!

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Montag.

- Prog. 249, 11: Schallplattenmusik, 11.35: Landwirtehochzeit, 12: Zeitungen, Presseausgaben, 12.05: Mittagssong, 13.05: Rundfunk für Industrie, Handel und Gewerbe, 13.35: Börsennotierungen, 13.45: Rundfunk, 14: Rindererde, 14.15: Landwirtehochzeit, 14.25: Börsennotierungen und Hopfenmarktberichte, 14.30: Rundmittagsfeier, 1. Puccini: Tosca, 2. a) Puccini: Ariet, 2. b) Schwaner Angelica, 3. Catalani: Szene aus Tejaner, 4. Kocakowski: Cavalleria rusticana, 4. Trampus: Phantale über dem nächtlichen Wald, 5. Schneider: Invalide, 6. Pader, 6. Zankowski: Das Dorfkindchen, 7.30: Vortag, Heber Zibitien, 7.45: Iana: Das Dorfkindchen, 7.50: Vortag, Heber Zibitien, 7.55: Deutsche Sendung, Weiterbericht und Tagesneuigkeiten von Deutliche Sendung, Direktor Josef Zaf, 8.00: Das religiöse und weltliche Moment in öffentlichen Leben, 8.05: Vortag, Heber Zibitien, 8.10: Vortag, Heber Zibitien, 8.15: Vortag, Heber Zibitien, 8.20: Vortag, Heber Zibitien, 8.25: Vortag, Heber Zibitien, 8.30: Vortag, Heber Zibitien, 8.35: Vortag, Heber Zibitien, 8.40: Vortag, Heber Zibitien, 8.45: Vortag, Heber Zibitien, 8.50: Vortag, Heber Zibitien, 8.55: Vortag, Heber Zibitien, 9.00: Vortag, Heber Zibitien, 9.05: Vortag, Heber Zibitien, 9.10: Vortag, Heber Zibitien, 9.15: Vortag, Heber Zibitien, 9.20: Vortag, Heber Zibitien, 9.25: Vortag, Heber Zibitien, 9.30: Vortag, Heber Zibitien, 9.35: Vortag, Heber Zibitien, 9.40: Vortag, Heber Zibitien, 9.45: Vortag, Heber Zibitien, 9.50: Vortag, Heber Zibitien, 9.55: Vortag, Heber Zibitien, 10.00: Vortag, Heber Zibitien, 10.05: Vortag, Heber Zibitien, 10.10: Vortag, Heber Zibitien, 10.15: Vortag, Heber Zibitien, 10.20: Vortag, Heber Zibitien, 10.25: Vortag, Heber Zibitien, 10.30: Vortag, Heber Zibitien, 10.35: Vortag, Heber Zibitien, 10.40: Vortag, Heber Zibitien, 10.45: Vortag, Heber Zibitien, 10.50: Vortag, Heber Zibitien, 10.55: Vortag, Heber Zibitien, 11.00: Vortag, Heber Zibitien, 11.05: Vortag, Heber Zibitien, 11.10: Vortag, Heber Zibitien, 11.15: Vortag, Heber Zibitien, 11.20: Vortag, Heber Zibitien, 11.25: Vortag, Heber Zibitien, 11.30: Vortag, Heber Zibitien, 11.35: Vortag, Heber Zibitien, 11.40: Vortag, Heber Zibitien, 11.45: Vortag, Heber Zibitien, 11.50: Vortag, Heber Zibitien, 11.55: Vortag, Heber Zibitien, 12.00: Vortag, Heber Zibitien, 12.05: Vortag, Heber Zibitien, 12.10: Vortag, Heber Zibitien, 12.15: Vortag, Heber Zibitien, 12.20: Vortag, Heber Zibitien, 12.25: Vortag, Heber Zibitien, 12.30: Vortag, Heber Zibitien, 12.35: Vortag, Heber Zibitien, 12.40: Vortag, Heber Zibitien, 12.45: Vortag, Heber Zibitien, 12.50: Vortag, Heber Zibitien, 12.55: Vortag, Heber Zibitien, 13.00: Vortag, Heber Zibitien, 13.05: Vortag, Heber Zibitien, 13.10: Vortag, Heber Zibitien, 13.15: Vortag, Heber Zibitien, 13.20: Vortag, Heber Zibitien, 13.25: Vortag, Heber Zibitien, 13.30: Vortag, Heber Zibitien, 13.35: Vortag, Heber Zibitien, 13.40: Vortag, Heber Zibitien, 13.45: Vortag, Heber Zibitien, 13.50: Vortag, Heber Zibitien, 13.55: Vortag, Heber Zibitien, 14.00: Vortag, Heber Zibitien, 14.05: Vortag, Heber Zibitien, 14.10: Vortag, Heber Zibitien, 14.15: Vortag, Heber Zibitien, 14.20: Vortag, Heber Zibitien, 14.25: Vortag, Heber Zibitien, 14.30: Vortag, Heber Zibitien, 14.35: Vortag, Heber Zibitien, 14.40: Vortag, Heber Zibitien, 14.45: Vortag, Heber Zibitien, 14.50: Vortag, Heber Zibitien, 14.55: Vortag, Heber Zibitien, 15.00: Vortag, Heber Zibitien, 15.05: Vortag, Heber Zibitien, 15.10: Vortag, Heber Zibitien, 15.15: Vortag, Heber Zibitien, 15.20: Vortag, Heber Zibitien, 15.25: Vortag, Heber Zibitien, 15.30: Vortag, Heber Zibitien, 15.35: Vortag, Heber Zibitien, 15.40: Vortag, Heber Zibitien, 15.45: Vortag, Heber Zibitien, 15.50: Vortag, Heber Zibitien, 15.55: Vortag, Heber Zibitien, 16.00: Vortag, Heber Zibitien, 16.05: Vortag, Heber Zibitien, 16.10: Vortag, Heber Zibitien, 16.15: Vortag, Heber Zibitien, 16.20: Vortag, Heber Zibitien, 16.25: Vortag, Heber Zibitien, 16.30: Vortag, Heber Zibitien, 16.35: Vortag, Heber Zibitien, 16.40: Vortag, Heber Zibitien, 16.45: Vortag, Heber Zibitien, 16.50: Vortag, Heber Zibitien, 16.55: Vortag, Heber Zibitien, 17.00: Vortag, Heber Zibitien, 17.05: Vortag, Heber Zibitien, 17.10: Vortag, Heber Zibitien, 17.15: Vortag, Heber Zibitien, 17.20: Vortag, Heber Zibitien, 17.25: Vortag, Heber Zibitien, 17.30: Vortag, Heber Zibitien, 17.35: Vortag, Heber Zibitien, 17.40: Vortag, Heber Zibitien, 17.45: Vortag, Heber Zibitien, 17.50: Vortag, Heber Zibitien, 17.55: Vortag, Heber Zibitien, 18.00: Vortag, Heber Zibitien, 18.05: Vortag, Heber Zibitien, 18.10: Vortag, Heber Zibitien, 18.15: Vortag, Heber Zibitien, 18.20: Vortag, Heber Zibitien, 18.25: Vortag, Heber Zibitien, 18.30: Vortag, Heber Zibitien, 18.35: Vortag, Heber Zibitien, 18.40: Vortag, Heber Zibitien, 18.45: Vortag, Heber Zibitien, 18.50: Vortag, Heber Zibitien, 18.55: Vortag, Heber Zibitien, 19.00: Vortag, Heber Zibitien, 19.05: Vortag, Heber Zibitien, 19.10: Vortag, Heber Zibitien, 19.15: Vortag, Heber Zibitien, 19.20: Vortag, Heber Zibitien, 19.25: Vortag, Heber Zibitien, 19.30: Vortag, Heber Zibitien, 19.35: Vortag, Heber Zibitien, 19.40: Vortag, Heber Zibitien, 19.45: Vortag, Heber Zibitien, 19.50: Vortag, Heber Zibitien, 19.55: Vortag, Heber Zibitien, 20.00: Vortag, Heber Zibitien, 20.05: Vortag, Heber Zibitien, 20.10: Vortag, Heber Zibitien, 20.15: Vortag, Heber Zibitien, 20.20: Vortag, Heber Zibitien, 20.25: Vortag, Heber Zibitien, 20.30: Vortag, Heber Zibitien, 20.35: Vortag, Heber Zibitien, 20.40: Vortag, Heber Zibitien, 20.45: Vortag, Heber Zibitien, 20.50: Vortag, Heber Zibitien, 20.55: Vortag, Heber Zibitien, 21.00: Vortag, Heber Zibitien, 21.05: Vortag, Heber Zibitien, 21.10: Vortag, Heber Zibitien, 21.15: Vortag, Heber Zibitien, 21.20: Vortag, Heber Zibitien, 21.25: Vortag, Heber Zibitien, 21.30: Vortag, Heber Zibitien, 21.35: Vortag, Heber Zibitien, 21.40: Vortag, Heber Zibitien, 21.45: Vortag, Heber Zibitien, 21.50: Vortag, Heber Zibitien, 21.55: Vortag, Heber Zibitien, 22.00: Vortag, Heber Zibitien, 22.05: Vortag, Heber Zibitien, 22.10: Vortag, Heber Zibitien, 22.15: Vortag, Heber Zibitien, 22.20: Vortag, Heber Zibitien, 22.25: Vortag, Heber Zibitien, 22.30: Vortag, Heber Zibitien, 22.35: Vortag, Heber Zibitien, 22.40: Vortag, Heber Zibitien, 22.45: Vortag, Heber Zibitien, 22.50: Vortag, Heber Zibitien, 22.55: Vortag, Heber Zibitien, 23.00: Vortag, Heber Zibitien, 23.05: Vortag, Heber Zibitien, 23.10: Vortag, Heber Zibitien, 23.15: Vortag, Heber Zibitien, 23.20: Vortag, Heber Zibitien, 23.25: Vortag, Heber Zibitien, 23.30: Vortag, Heber Zibitien, 23.35: Vortag, Heber Zibitien, 23.40: Vortag, Heber Zibitien, 23.45: Vortag, Heber Zibitien, 23.50: Vortag, Heber Zibitien, 23.55: Vortag, Heber Zibitien, 24.00: Vortag, Heber Zibitien, 24.05: Vortag, Heber Zibitien, 24.10: Vortag, Heber Zibitien, 24.15: Vortag, Heber Zibitien, 24.20: Vortag, Heber Zibitien, 24.25: Vortag, Heber Zibitien, 24.30: Vortag, Heber Zibitien, 24.35: Vortag, Heber Zibitien, 24.40: Vortag, Heber Zibitien, 24.45: Vortag, Heber Zibitien, 24.50: Vortag, Heber Zibitien, 24.55: Vortag, Heber Zibitien, 25.00: Vortag, Heber Zibitien, 25.05: Vortag, Heber Zibitien, 25.10: Vortag, Heber Zibitien, 25.15: Vortag, Heber Zibitien, 25.20: Vortag, Heber Zibitien, 25.25: Vortag, Heber Zibitien, 25.30: Vortag, Heber Zibitien, 25.35: Vortag, Heber Zibitien, 25.40: Vortag, Heber Zibitien, 25.45: Vortag, Heber Zibitien, 25.50: Vortag, Heber Zibitien, 25.55: Vortag, Heber Zibitien, 26.00: Vortag, Heber Zibitien, 26.05: Vortag, Heber Zibitien, 26.10: Vortag, Heber Zibitien, 26.15: Vortag, Heber Zibitien, 26.20: Vortag, Heber Zibitien, 26.25: Vortag, Heber Zibitien, 26.30: Vortag, Heber Zibitien, 26.35: Vortag, Heber Zibitien, 26.40: Vortag, Heber Zibitien, 26.45: Vortag, Heber Zibitien, 26.50: Vortag, Heber Zibitien, 26.55: Vortag, Heber Zibitien, 27.00: Vortag, Heber Zibitien, 27.05: Vortag, Heber Zibitien, 27.10: Vortag, Heber Zibitien, 27.15: Vortag, Heber Zibitien, 27.20: Vortag, Heber Zibitien, 27.25: Vortag, Heber Zibitien, 27.30: Vortag, Heber Zibitien, 27.35: Vortag, Heber Zibitien, 27.40: Vortag, Heber Zibitien, 27.45: Vortag, Heber Zibitien, 27.50: Vortag, Heber Zibitien, 27.55: Vortag, Heber Zibitien, 28.00: Vortag, Heber Zibitien, 28.05: Vortag, Heber Zibitien, 28.10: Vortag, Heber Zibitien, 28.15: Vortag, Heber Zibitien, 28.20: Vortag, Heber Zibitien, 28.25: Vortag, Heber Zibitien, 28.30: Vortag, Heber Zibitien, 28.35: Vortag, Heber Zibitien, 28.40: Vortag, Heber Zibitien, 28.45: Vortag, Heber Zibitien, 28.50: Vortag, Heber Zibitien, 28.55: Vortag, Heber Zibitien, 29.00: Vortag, Heber Zibitien, 29.05: Vortag, Heber Zibitien, 29.10: Vortag, Heber Zibitien, 29.15: Vortag, Heber Zibitien, 29.20: Vortag, Heber Zibitien, 29.25: Vortag, Heber Zibitien, 29.30: Vortag, Heber Zibitien, 29.35: Vortag, Heber Zibitien, 29.40: Vortag, Heber Zibitien, 29.45: Vortag, Heber Zibitien, 29.50: Vortag, Heber Zibitien, 29.55: Vortag, Heber Zibitien, 30.00: Vortag, Heber Zibitien, 30.05: Vortag, Heber Zibitien, 30.10: Vortag, Heber Zibitien, 30.15: Vortag, Heber Zibitien, 30.20: Vortag, Heber Zibitien, 30.25: Vortag, Heber Zibitien, 30.30: Vortag, Heber Zibitien, 30.35: Vortag, Heber Zibitien, 30.40: Vortag, Heber Zibitien, 30.45: Vortag, Heber Zibitien, 30.50: Vortag, Heber Zibitien, 30.55: Vortag, Heber Zibitien, 31.00: Vortag, Heber Zibitien, 31.05: Vortag, Heber Zibitien, 31.10: Vortag, Heber Zibitien, 31.15: Vortag, Heber Zibitien, 31.20: Vortag, Heber Zibitien, 31.25: Vortag, Heber Zibitien, 31.30: Vortag, Heber Zibitien, 31.35: Vortag, Heber Zibitien, 31.40: Vortag, Heber Zibitien, 31.45: Vortag, Heber Zibitien, 31.50: Vortag, Heber Zibitien, 31.55: Vortag, Heber Zibitien, 32.00: Vortag, Heber Zibitien, 32.05: Vortag, Heber Zibitien, 32.10: Vortag, Heber Zibitien, 32.15: Vortag, Heber Zibitien, 32.20: Vortag, Heber Zibitien, 32.25: Vortag, Heber Zibitien, 32.30: Vortag, Heber Zibitien, 32.35: Vortag, Heber Zibitien, 32.40: Vortag, Heber Zibitien, 32.45: Vortag, Heber Zibitien, 32.50: Vortag, Heber Zibitien, 32.55: Vortag, Heber Zibitien, 33.00: Vortag, Heber Zibitien, 33.05: Vortag, Heber Zibitien, 33.10: Vortag, Heber Zibitien, 33.15: Vortag, Heber Zibitien, 33.20: Vortag, Heber Zibitien, 33.25: Vortag, Heber Zibitien, 33.30: Vortag, Heber Zibitien, 33.35: Vortag, Heber Zibitien, 33.40: Vortag, Heber Zibitien, 33.45: Vortag, Heber Zibitien, 33.50: Vortag, Heber Zibitien, 33.55: Vortag, Heber Zibitien, 34.00: Vortag, Heber Zibitien, 34.05: Vortag, Heber Zibitien, 34.10: Vortag, Heber Zibitien, 34.15: Vortag, Heber Zibitien, 34.20: Vortag, Heber Zibitien, 34.25: Vortag, Heber Zibitien, 34.30: Vortag, Heber Zibitien, 34.35: Vortag, Heber Zibitien, 34.40: Vortag, Heber Zibitien, 34.45: Vortag, Heber Zibitien, 34.50: Vortag, Heber Zibitien, 34.55: Vortag, Heber Zibitien, 35.00: Vortag, Heber Zibitien, 35.05: Vortag, Heber Zibitien, 35.10: Vortag, Heber Zibitien, 35.15: Vortag, Heber Zibitien, 35.20: Vortag, Heber Zibitien, 35.25: Vortag, Heber Zibitien, 35.30: Vortag, Heber Zibitien, 35.35: Vortag, Heber Zibitien, 35.40: Vortag, Heber Zibitien, 35.45: Vortag, Heber Zibitien, 35.50: Vortag, Heber Zibitien, 35.55

Tages-Neuigkeiten.

Die Ausföhrer Straßenbahn an dritter Stelle der Kleinbahnen in der tschecho-slowakischen Republik.

Aus einer Gesamtübersicht der Kleinbahnen in den Städten der Tschechoslowakischen Republik geht hervor, daß Ausföhrer, sowohl was die Länge des Schienenweges wie auch den Personenverkehr und die Einnahmen betrifft, in der Republik an dritter, im deutschen Gebiet an erster Stelle steht.

Normalspurbahnen befinden sich in Prag mit einer Baulänge Ende 1925 von 93,08 Kilometern, in Brünn 25,471 Kilometer, Währ.-Ostrow-Sarwin 21,159 Kilometer, Kofchau 14,011 Kilometer, Pilsen 11,085 Kilometer und Olmütz 6,811 Kilometer.

Schmalspurbahnen befinden sich in Ausföhrer mit einer Baulänge Ende 1925 von 23,122 Kilometer, Gablonz a. R. 22,916 Kilometer, Brüx 16,499 Kilometer, Teplitz-Schönau 7,087 Kilometer, Budweis 4,888 Kilometer, Oderberg 3,466 Kilometer, Jglau 2,735 Kilometer, Marienbad 2,492 Kilometer.

Die Betriebseinnahmen betragen im Jahre 1925 in Prag 156,907,810 K., in Brünn 25,791,025 K., in Ausföhrer 7,254,504 K. Die Betriebsausgaben in Prag 96,033,033 K. (61,20 Prozent der Einnahmen), Brünn 15,511,417 K. (60,26) und Ausföhrer 5,670,187 (78,16). Die geringsten Betriebsausgaben hat Teplitz mit 60,15 Prozent, die größten Pilsen mit 123 Prozent; dann folgen Troppau mit 119,02 Prozent, Jglau mit 108,96 Prozent, Oderberg 100 Prozent, Budweis 99,79 Prozent, Kofchau 89,07 Prozent, Breßburg 86,23 Prozent, Olmütz 86,14 Prozent, Gablonz 82,31 Prozent, Marienbad 81,88 Prozent.

Die Statistik über den Personenverkehr für das Jahr 1925 weist folgende Ziffern aus: Prag 157,396,700 mit insgesamt 487,929,770 durchfahrenen Personenkilometern. Auf einen Betriebstag entfallen durchschnittlich 432,408 Personen, auf einen Kilometer Betriebslänge 1,959,331; Brünn: Anzahl der beförderten Personen 29,358,968, Anzahl der durchfahrenen Personenkilometer 52,338,955, Anzahl der beförderten Personen pro Betriebstag 80,656, Anzahl auf einen Kilometer Betriebslänge 2,112,912; Ausföhrer: Anzahl der beförderten Personen 7,120,499, Anzahl der durchfahrenen Personenkilometer 24,997,367, Anzahl der beförderten Personen pro Betriebstag 19,598, Anzahl der beförderten Personen auf einen Kilometer Betriebslänge 816,071.

Die Anzahl der mit Ende des Jahres 1925 beschäftigten Personen beträgt in Prag 3503, in Brünn 618, Ausföhrer 325, Gablonz 302, Reichenberg 225, Breßburg 166, Pilsen 149, Teplitz 128, Brüx 116, Olmütz 105, Kofchau 104, Budweis 56, Troppau 55, Jglau, Marienbad 24, Oderberg 21. Für Gehalt, Löhne und sonstige Zahlungen waren erforderlich in Prag 60,545,720 K. (das ist durchschnittlich pro Angestellten 17,283,96 K.), Brünn 11,193,358 K. (18,112,22 K.), Ausföhrer 5,412,432 K. (16,653,64 K.), Gablonz 3,568,515 K. (11,816,27 K.), Reichenberg 2,610,591 K. (11,602,62 K.), Breßburg 2,206,448 K. (13,291,96 K.), Pilsen 2,429,177 K. (16,370,32 K.), Teplitz 1,811,245 K. (11,150,35 K.), Brüx 1,454,420 K. (12,536,57 K.), Olmütz 1,346,886 K. (12,827,49 K.), Kofchau 1,290,688 K. (12,410,46 K.), Budweis 656,066 K. (11,715,46 K.), Troppau 640,876 K. (11,652,29 K.), Jglau 349,159 K. (11,648,63 K.), Marienbad 303,491 K. (12,645,46 K.), Oderberg 263,086 K. (12,527,90 K.).

Der Stand der Fahrbetriebsmittel betrug Ende 1925 in Prag: 430 Motorwagen und 371 Anhängewagen, zusammen 801; in Brünn: 72 Motorwagen, 51 Anhängewagen,

Ueberschwemmungen in Nordamerika.

Große Gebiete überschwemmt. — In der Stadt Montpellier über 200 Tote.

Washington, 5. November. (W.F.Z.) Die diesjährigen eingetretenen Ueberschwemmungen in Neu-England ist die größte in der Geschichte des Landes. Wie verlautet, sind einige hundert Personen umgekommen. In Montpellier sollen bei dem Dammbruch 137 bis 212 Personen ums Leben gekommen sein. Da die Telegraphen-, Telefon- und Eisenbahnverbindungen unterbrochen sind, sind bis Mitternacht keine genaueren Nachrichten eingetroffen. Die Ueberschwemmungen sind die Folge von wolkendurchdrungenen Regengüssen, die volle 36 Stunden dauerten. Elf Flüsse sind über die Ufer getreten. Einige tausend Personen sind ohne Obdach, da alle vor den Wasserflüssen flüchten. Es bestehen Befürchtungen, daß viele Menschen vom Hunger bedroht sind, da die Lebensmittelzufuhr unmöglich ist.

zusammen 123; in Ausföhrer: 43 Motorwagen, 24 Anhängewagen, zusammen 67; Reichenberg: 33 Motorwagen, 17 Anhängewagen, zusammen 50; Teplitz: 27 Motorwagen, 13 Anhängewagen, zusammen 40; Pilsen: 26 Motorwagen, 7 Anhängewagen, zusammen 33; Gablonz a. R.: 21 Motorwagen, 10 Anhängewagen, zusammen 31; Breßburg: 21 Motorwagen, 8 Anhängewagen, zusammen 29; Brüx: 19 Motorwagen, 9 Anhängewagen, zusammen 28; Olmütz: 19 Motorwagen, 5 Anhängewagen, zusammen 24; Kofchau: 18 Motorwagen, 10 Anhängewagen, zusammen 28; Troppau: 12 Motorwagen, 4 Anhängewagen, zusammen 16; Budweis: 8 Motorwagen, 2 Anhängewagen, zusammen 10; Marienbad: 6 Motorwagen, 4 Anhängewagen, zusammen 10; Jglau: 4 Motorwagen, 2 Anhängewagen, zusammen 6; Oderberg: 2 Motorwagen, 2 Anhängewagen, zusammen 4. Das Verhältnis der Kleinbahnen dürfte sich mit Ende 1927, gegenüber den hier angegebenen Ziffern für 1925, nur ganz unwesentlich ver-schieden.

Der Herr Kateschel löst das Verkehrsproblem.

Ein Genosse schreibt uns: Religionsstunde in einer Bürgerschulklasse. Der Herr Kateschel kommt, wer weiß, auf den immer mehr zunehmenden Straßenverkehr zu reden und sagt den Kindern: Wenn ihr von einer zur anderen Straßenseite gelangen wollt und es stehen sich auf der Straße Autos, Wagen, Straßenbahnen, dann — dann nehmt den Rosenkranz zur Hand und betet! . . . So gesprochen im Jahre des Wunders von Kon-nenkreuz 1927 in Troppau. Was dann geschieht, ob sich die Autos, Wagen und Straßenbahnen in die Hälfte teilen — wie anno dazumal das Rote Meer — um den Rosenkranzbetenden ungefährdet auf die andere Seite gelangen zu lassen, wissen wir nicht. Aber eines wissen wir: diese „Belehrung“ des hochwürdigen Religionslehrers zeigt, wohin wir kämen, wenn die konfessionelle Schule Wirklichkeit wird: Zur geistigen Verfrüppelung unserer Kinder.

Eine interessante Wahlperiode hat sich in der Gemeinde Bukau bei Trieb in Währen ereignet. Bei den Gemeindevahlen wurden 50 Stimmen für die Liste der republikanischen Partei und ebenfalls 50 Stimmen für die Liste der Volkspartei abgegeben. Da jedoch diese kleine Gemeinde bloß neun Mitglieder der Gemeindevertretung hat und nach der Anzahl der abgegebenen Stimmen auf jede Partei 1/2 Vertreter entfallen, mußte man schließlich durch das Los entscheiden, wem die frömmige Hälfte zufallen würde. Das Los entschied für die republikanische Partei, so daß die nun fünf Mitglieder, die Volkspartei nur vier hat.

New York, 5. November. Die Wälder berichten über stetig steigende Verluste an Menschenleben in Ueberschwemmungsgebieten in den nördlichen Oststaaten. In Montpellier (Vermont), das von der Außenwelt abgeschnitten ist, sind allein wahrscheinlich über 200 Menschen er-trunken. Der Sachschaden an Gebäuden, Eisenbahnen und Kraftwerken erreicht mehrere Millionen.

Ein Funkspruch aus Russland (Vermont) brachte die erste Meldung aus dem überschwemmt-en Montpellier. Demnach soll sich auch der Gouverneur Jackson unter den Toten befinden; der Wasserstand beträgt zwanzig Fuß.

Einsturz des Rathhaus-Neubaus in Johanne-sberg. In Johanne-sberg bei Gablonz ist Donner-stag nachmittag das neue Rathaus, das im Rohbau fast fertig war, zu einem großen Teil ein-geürzt. Wie eine Frau, die es eben sah, erzählte, neigte sich der Turm plötzlich langsam nach vorn, verschlug die Front in der Breite bis ins Erdge-schoß und liegt nun als mächtiger Trümmer-haufen vor dem Neubau. Das Gerüst samt dem elektrisch betriebenen Aufzug stürzte in die Tiefe. Der Betonpolier, der im Augenblick des Einsturzes auf das Gerüst sprang, stürzte mit ihm ab. Er wurde schwer verletzt; ins Bezirks-krankenhaus Gablonz übergeführt. Ein Beton-arbeiter, der in dem Raum arbeitete, hatte das Glück, daß ihn die stürzenden Teile der Decke gegen die Wand hin wie in einer Höhle bargen, und wurde nur leicht verletzt. Rasch herbeigeeilte Leute mußten in harter Arbeit das Betonloch durchsägen, um ihn aus seiner bedrängten Lage zu befreien.

Zehn japanische Fischdampfer untergegangen, wobei 50 Personen ihr Leben eingebüßt haben.

135 Opfer eines Saaleinsturzes. Aus Zhanghai wird gemeldet: Im Stadtteil Tscha-pei stürzte in einem Tischspieltheater ein Saal ein. 135 Frauen und Kinder verunglückten tödlich, 200 wurden schwer verletzt. Das Unglück er-richtete sich während einer Versammlung chine-sischer Textilarbeiterinnen, die anlässlich der Gründung einer neuen Arbeitergewerkschaft statt-fand.

Ein Dampfer durch eine Mine vernichtet. Ein deutscher Dampfer stieß bei der Insel Defel auf eine Mine und sank. Drei Mann der Be-satzung kamen ums Leben. Der Rest wurde ge-rettet.

Angenehme Wirtschaftsgäste. In einem Lokal im Norden Berlins gerieten, einem Mittagsblatt zufolge, zwei unbekannte Gäste in Streit und be-drohten sich mit dem Revolver. Sie wurden von dem Wirt aus dem Lokal verwiesen und gerieten darüber in solche Erregung, daß sie blindlings in das vollbesetzte Lokal hineinschossen. Dabei wurde eine Person getötet. Auf der Flucht gaben sie weitere Schüsse auf ihre Verfolger ab, wobei ein Passant getötet und zwei verletzt wurden. Die Mörder sind entkommen.

Altstilmer im Diplomatengepäck. In diploma-tischen Kreisen wird ein unliebsamer Zwischenfall des Legationssekretärs der belgischen Gesandtschaft in Athen Barons van den Delft lebhaft besprochen. Derselbe beabsichtigte, sich auf einem italienischen Schiffe nach seinem neuen Bestimmungsorte Wien zu begeben. Die griechische Polizei forderte ihn auf, sein diplomatisches Gepäck zu öffnen. Seine dagegen erhobenen Proteste halfen nichts und er mußte ohne sein Gepäck abreisen, welches im Athener Zollamt

blieb. Dort wurde später in Anwesenheit des Ver-treters der belgischen Gesandtschaft in Athen fest-gestellt, daß sich in dem Gepäck wertvolle Anti-quitäten, namentlich Vasen aus Tanagra und Marmorbüsten befanden, deren Ausfuhr aus Grie-chenland streng verboten ist. Baron van den Delft soll die Gegenstände von einem Antiquitätenhändler in Athen erworben haben.

Fußballmeisterschaft für 25.000 Lire. Im ver-gangenen Jahre hatte der Turiner Fußballverein „Torino“ die Meisterschaft Italiens erworben u. zw., wie sich jetzt herausgestellt hat, dadurch, daß er mit 25.000 Lire mehrere Spieler des gegnerischen Ver-eines „Juventus“ Bologna bestach, damit sie in unehrlicher Weise spielten, was auch geschehen ist. Der Vorstand der italienischen Fußballvereine hat über die Schuldtragenden Strafen verhängt.

Eine Messe und Ausstellung neuzeitlicher Re-klamen wird für 16. Prozer Frühjahrsmesse 18.—25. März 1928) in die Wege geleitet. Zu die-ser Reklamemesse werden aber nur ausgewählte Firmen jener Branche zugelassen, deren Fabrikate ästhetischen und ethischen Grundrissen entsprechen. Die Gliederung dieser Gruppe soll nachfolgende Hauptabteilungen umfassen: Plakate, Inserate, Drucksachen, Briefumschläge, Abzeichen, Auslage-fäßen, Licht- und Kinoreklame und verschiedenen Reklamematerialien.

Ein neues Gebirge entdeckt. Im nordöstlichen Sibirien, im Jakutsk-Gebiet, ist von einer russi-schen geologischen Gesellschaft, die seit dem Jahre 1926 mit der Erforschung dieser Gegend beschäftigt war, ein neues Gebirge entdeckt worden. Es soll sich in einer Länge von 1000 Kilometern und einer Breite von 300 Kilometern vom sibirischen Eis-meer bis zum Kolymajoch erstrecken und eine Höhe bis zu 3300 Metern aufweisen.

Bestrafte Verkehrsbanditen. Vor mehr als drei Jahren, am 24. Juni 1924, hatte sich auf der Land-straße von Dresden nach Radeburg, in der Nähe von Rottburg, ein schweres Verkehrsunglück ereig-net. Das Auto des Fabrikbesizers Elsner aus Dresden, der, ohne einen Führerschein zu besitzen, von dem Chauffeur das Steuer übernommen hatte, fuhr einen Motorradfahrer beim Ueberholen an. Der Motorradfahrer stürzte, zog sich einen Schädelbruch zu und verstarb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Die Insassen des Wagens waren anfangs in die Nähe der Unfallstelle zurückgelehrt, nahder aber, ohne sich um den hilflos auf der Straße Liegenden zu kümmern, davongefahren. Erst in diesem Früh-jahr sind die näheren Umstände des Unglücks bekannt-gegeben. Elsner und sein Chauffeur standen jetzt unter der Auflage der fahrlässigen Tötung und der nach dem Unglück erfolgten Entziehung durch die Flucht vor dem Dresdener Schöffengericht, das gegen Elsner, auf ein Jahr und gegen den Chauffeur auf neun Monate Gefängnis erkannte. — Unseren Berichten kann diese Strafe gegen die Autobanditen nur zur Abschreckung empfeh-len werden!

Die jätliche Kundin. Seit einem halben Jahr erschieben in Zigarettengeschäften Berlins ein hübs-ches, junges Mädchen, das Zigaretten kaufte. Es bevorzugte Geschäfte, in denen nur ein Verkäufer war. Durch allerlei Mittel verstand es die Kundin, sei es durch ein Ferngespräch oder die Bitte um Feuer, eine Annäherung zwischen ihr und dem Ver-käufer herbeizuführen und es zum Austausch von Zärtlichkeiten kommen zu lassen. Während sie sich aber von dem Verkäufer einen Auf rücken ließ, zog sie dem jungen Manne die Brieftasche aus dem Rock. Was der Jüngling ihrer Uebung war, merkte der Verkäufer den Griff in die Rocktasche, so spielte sie den Vorfall auf einen „Zehrer“ hinaus. Nachdem ihr so monatelang zahlreiche Brieftaschen in die Hände gefallen waren, ist sie jetzt endlich an einen Mann gekommen, der seinen „Zehrer“ verstand, son-deru sie kurzerhand, trotz Zärtlichkeit, festnehmen ließ.

Napoleon im Film.

Eine kritische Beurteilung des Napoleon-Films, von Abel Gance gedreht hat, wird schon dadurch erschwert, daß man nicht den ganzen Film zu sehen bekommt. Von den 12.000 Metern Positiv, die von der Ufa für die deutsche Ausgabe erworben wurden, wird man in unseren Kinos nur best-ens Hälfte ein Drittel, meist aber nur ein Viertel oder fünfstel sehen. Es sind Auschnitte, die vorgeführt werden und ähnlich wie bei dem von unserer Zeitung mit-handelten und veränderten „Potemkin“ wird uns ein Lortio vorgeführt, dem auch der Laie sofort das Fragmentarische anmerkt. Zudem wird der Film meist unvollständig gezeigt, die Bilder werden im Verhältnis zu den Texten zu stark geürzt. Wesentliches wird weggelassen und Episodisches dann zu breit gebracht, daß es schwer wird, über das Gesamtwerk zu einem Urteil zu gelangen.

Der einzigartigen und gewaltigen Persönlichkeit Napoleons gegenüber muß der Künstler immer von zweipoligen Gefühlen erfüllt sein; dem Reiz, die Gestaltung, die künstlerische Wiedererweckung der Persönlichkeit zu wagen, muß die Hoffungslosigkeit gegenüberstehen, die Aufgabe meistern zu können. Literatur, dramatische Dichtung, Musik und bildende Kunst haben zahlreiche Versuche aufzuweisen, das Ungeheuerliche des weltgeschichtlichen Ereignisses, das Napoleon hieß, zum Erlebnis werden zu lassen. Es waren keinesfalls die Geringsten, die sich die Aufgabe stellten, es braucht nur an Beethoven erinnert zu werden, um zu erweisen, daß kongeniale Persönlichkeiten an das Thema „Napoleon“ heran-getreten sind. Aber die „Eroica“ wurde abgeschlossen, als Napoleon den Zenith seines Lebens und seines Ruhmes eben erst erreichte. Schicksalsweis „1812“ wagt tief in russischen Volksgeschichte und hat

Napoleon nicht eigentlich zum Helden, Grobdes dramatischer Versuch hat zwar sehr glücklich die „Hundert Tage“ herausgegriffen, die gleichsam ein kurzes Abbild, eine von der Geschichte selbst voll-zogene Rekapitulation des grandiosen Aufstiegs zeig-en, aber es löst die große Aufgabe keineswegs, den ganzen Napoleon zu gestalten. Von allen dichteris-chen Versuchen, und das Geheimnis der größten Erscheinung der neuzeitlichen Geschichte nahe zu bringen, bleibt vielleicht Heines Ballade von den beiden Grenadiern, besonders in der Vertonung Schumanns die aufwendendste und padendste Gestaltung, in wenigen Bierzeilern das Bild des Titanen weisehaft herauszubehelnd.

Was hatte der Film zu geben, der Napoleon in den Mittelpunkt seiner Habel stellte? Er kann vor allem nicht ein Heldenleben, ein Schicksal, in dem der Eine von der Wiege bis zum Grabe an wichtigen und minder wichtigen Punkten seines Le-bens gezeigt wird, darstellen. Ebenso wie der Roman muß auch der Film dem Drama, der Ballade, der Symphonie gegenüber seine Aufgabe darin sehen, die Persönlichkeit im Ringen mit ihrer Zeit, das Bild des Helden auf dem gewaltigen Hintergrund eines historischen Gemäldes zu zeichnen. Es war also ein Film zu schaffen, der zunächst Massenfilm sein mußte. Denn das hat ja die Kunst vor an-deren voraus, daß sie uns die großen Bewegungen anschaulich machen kann, die das eigentlich treibende Element in der Geschichte sind. Napoleon ist das Kind, der Volkender und bis zu einem gewissen Grade der Ueberwinder der großen Revolution ge-wesen. Sehr richtig hat Abel Gance erkannt, daß der erste Teil des Napoleon-Filmes vor allem ein Film der französischen Revolution sein muß. Aber wie werden mitten in diese Revolution e-treten, ohne ihre Wurzeln kennen zu lernen. Statt der sehr netten und an sich interessanten Szenen in

der Kriegsschule von Brienne, die den jungen Bona-parte vorführen, wäre in wenigen großen Bildern Glanz und Glend unter dem Königtum, der soziale Gegenlay zwischen einigen zehntausend prässenden Aristokraten und Millionen hungernder Bauern und Bürger zu skizzieren gewesen. In das große Geschick der Revolution hätte dann Napoleon zu treten, in dem Augenblick, da er zum erstenmal ein-zugreifen vermag. Aber freilich, es hätte den Patrio-tismus der Franzosen verfehlt, daß der junge Artillerieoffizier Buonaparte den Rat gab, den Sturm auf die Tuilleries mit einigen Kartätschenladungen abzumehren. . . ! Napoleon, der monarchische Rationallist eines republikanischen Volkes und einer Bourgeoisie, die über alles die „Gloire“ liebt und sie nimmt, wo sie eben zu finden ist, sei's also auch bei den Monarchen, muß in diesem Film von allem Anfang ein Demokrat und Republikaner sein.

Napoleon als Anabe, Napoleon als Jüngling, als junger Offizier, als Bräutigam und so weiter, das gibt dem Film ein wenig doch den Anschein eines nationalen Bilderbuches, wie es ganz unwei-entlich der deutsche Bismarck-Film war. Unnötig sind die vielen Szenen aus den kaiserlichen Wirren, die abendliche historisch nicht einwandfrei, sondern wieder patriotisch gefärbt sind. Sie geben wohl An-las zu herrlichen Naturlaufnahmen, sind aber für den Film selbst weniger wichtig als Bilder aus der Revolution. Sie wirken eben doch biographisch, rücken Napoleon selbst in den Vordergrund an einem Augenblick, wo er noch herzlich unbedeutend ist und doch nur insoweit aufzutreten hätte, als er von den großen Wogen der Geschichte emporgetragen wird. Regietechnisch hat Abel Gance, der ja schon lange vor diesem Film einen großen Ruf hatte, viel von Dupont und vor allem von Eisen-stein, also von den Deutschen und Russen, gelernt. Wo ihm große, mitreißende Szenen gelingen, wie

bei der Entstehung der Marcellaise, merkt man am deutlichsten die deutsch-russische Schule. In diesem Umjunge neu ist das Durcheinanderphotographieren verschiedener Ereignisse, Visionen, Träume und sym-bolischer Vorgänge. Aber man dürfte es nur sparsam verwenden, nur für Sekunden über die Lein-wand huschen lassen; wenn das stürmische Meer, das Napoleon vor den forschenden Widersachern reitet, ununterbrochen mit dem Nationalkloppert zusammen kopiert erscheint, um das Wogen der Leidenschaften beim Angriff auf die Girondisten zu veranschäuf-lichen, so ermüdet das Auge und das Kunststück wirkt als lästiger Spatz, dessen Ende man herbei-sehnt. Auch das Rebe:cinnaerwärtung dreier Bilder ist nicht immer gelungen. Das Lager der italia-nischen Armee erscheint zwar überraschend plastisch und mächtig, der Marsch die Parade wirken lebendig und bunt, aber dort, wo die drei Bilder eines er-gaben sollen, stört die sichtbar: Naht die Illusion. Auch die Photographie arbeitet mit vielen Tricks, mit verschleierte und verschwommenen Auf-nahmen etwa, die aber ebenfalls nicht so oft An-wendung finden dürfen.

Der Film ist ohne Zweifel ein gewaltiger Fort-schritt, der uns in künstlerisches Neuland führt und der Filmkunst eine Fülle neuer Möglichkeiten erschließt, er ist aber ebenso sicher erst ein Versuch, einer neuen Form des historischen Films überhaupt und gar erst eines Wertes, das des Napoleon-Pro-blems Herr werden soll. Hoffen wir, daß der zweite Teil, den Gance jetzt zu drehen beginnt, uns weiter führt.

Die Tendenz des Films ist französisch-patrio-tisch, auch militäristisch, gemildert durch bürgerlich-demokratische Phrasen. Der Film will also kritisch gesehen werden. Er ist aber des Ansehens wert, nicht nur als Kunstwerk, sondern auch als kulturhistorisch-bildendes Zeitgemälde. E. Fr.

Eine Nacht der Selbstmorde. In der Nacht zum Freitag ereigneten sich in Berlin ungewöhnlich viele Selbstmorde. In seiner Wohnung in der Lindenallee machte ein 36 Jahre alter Kaufmann-Gründer seinen Lebens ein Ende, indem er sich eine Kugel in den Kopf schoß. Er war 50 Jahre alt. — In der Grünstraße vergiftete sich eine 37 Jahre alte Witwe, mit Gas. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. — In der Gerichtstraße erhängte sich ein 25 Jahre alter Arbeiter an einem Gerüst. Als er aufgefunden wurde, gab er noch schwache Lebenszeichen, doch verstarb er bereits auf dem Wege ins Krankenhaus. Grund zum Freitod war Arbeitslosigkeit. — Auf einem Friedhof erschloß sich ein 30 Jahre alter Händler am Grabe seiner Frau. — Auf der Vorortbahn nach Friedland wurde in der Nähe des Bahnhofs Cöpenick eine etwa 30 Jahre alte Frau gefunden, die sich vor die Lokomotive eines Zuges geworfen hatte und getötet worden war. — In der Nähe des Jirnschlag sprang am Freitag vormittag ein junges Mädchen in die Spree, nachdem es Hut, Mantel und Handtasche abgelegt hatte. Die Strompolizei

versuchte vergebens, die Lebensmüde zu retten. — In Potsdam wurde am Freitag morgen der 24 Jahre alte Angestellte einer Tapetenhandlung im Geschäftsraum erhängt aufgefunden. Er hatte sich über zwei Regalen einen Galgen zurechtgemacht. Ursache der Tat soll Liebeskummer sein.

Die Einwohnerzahl der Türkei. Das Ergebnis der allgemeinen Volkszählung, die am 28. Oktober zum ersten Mal in der Türkei durchgeführt wurde, wird jetzt vom statistischen Amt veröffentlicht. Danach beläuft sich die Einwohnerzahl der Türkei mit Ausnahme von Istanbul auf etwas über 12 Millionen. Die Bevölkerung von Istanbul wird auf 800.000 bis eine Million geschätzt. Angora zählt 74.784 Einwohner.

Die Deutsche Hauptstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Prag und Umgebung I, II ober- u. unterhalb 9, bittet, um die Mündel und Schützlinge des Generalvormundes (Anaben und Mädchen im Alter von 3—16 Jahren), zu Weib- u. Nacht zu betreiben zu können, edle Kinderfreunde um gütige Spenden an Geld, abgetragenen Kleidungs- und Wäschegegenständen, Schuhen und Spielsachen.

Volkswirtschaft.

Bürgerblut und Arbeitslose.

Die Unklarheiten und die Gefahren des Regierungsantrages auf Novellierung des Genter Systems.

Von Josef Veranel.

Der am 25. Oktober d. J. dem Abgeordnetenhaus der Nationalversammlung vorgelegte Regierungsantrag des Gesetzes, „womit für den Fall einer außerordentlichen Arbeitslosigkeit einige Bestimmungen des Gesetzes vom 19. Juli 1921, Nr. 267 Slg. d. G. u. V., geändert und ergänzt werden“, wie die offizielle Bezeichnung des Regierungsantrages lautet, befriedigt nicht nur ganz und gar nicht, sondern bringt auch neue und bedeutende Gefahren sowohl für die freien Gewerkschaften, als auch für ihre erwerbslosen Mitglieder mit sich. Der Regierungsentwurf berücksichtigt nicht in der Frage der Novellierung des Genter Systems die ausgearbeiteten Anträge der gemeinsamen Gewerkschaftszentrale, und im Motivenbericht wird zu dem eingebrachten Antrag der sozialdemokratischen Abgeordneten, daß die Arbeitslosen nach Erschöpfung der Organisationsunterstützung aus den Staatsmitteln unterstützt werden, bemerkt, daß durch dessen Annahme „der Grundsatz des Genter Systems durchgebrochen wäre“.

die Regierung, welche darüber, wann die Arbeitslosigkeit als eine außerordentliche zu betrachten ist, eine Kluggebung in der Sammlung der Gesetze herausgibt. Die Regierung kann diese außerordentliche Arbeitslosigkeit auch nur für einzelne Zweige der Erwerbstätigkeit, ja sogar nur für bestimmte Organisationszweige desselben Zweiges erkennen. Der Antrag räumt demnach der Regierung eine erhebliche Rechtsbefugnis zum Schlitzen und Schädigen der freien Gewerkschaften ein.

Findet, resp. erklärt die Regierung, daß die außerordentliche Arbeitslosigkeit vergangen ist, widerruft sie die verlängerte Auszahlung der Arbeitslosenunterstützungen und die Gewerkschaften werden die Unterstützung wieder nach den Regeln des jetzigen Gesetzes auszahlen. Schon dieser Umstand läßt ahnen, wie die Administrative der Fachorganisationen und ihrer Ortsgruppenfunktionäre erschwert wird.

Das bisherige Gesetz bleibt nicht nur in der normalen Zeit, sondern in beträchtlicher Weise auch in der Zeit einer außerordentlichen Arbeitslosigkeit in Gültigkeit, da der II. Absatz des § 3 des Regierungsantrages bestimmt, daß

jene Mitglieder, welche vor oder in der Zeit der Anerkennung der außerordentlichen Arbeitslosigkeit durch die Regierung ihre normale Unterstützung noch nicht erschöpft haben, bis zu deren Erschöpfung die Unterstützung nach den alten gesetzlichen Regeln erhalten und erst nach der Erschöpfung dieser normalen Unterstützung den Anspruch auf Unterstützung nach den höher angeführten Grundsätzen besitzen werden.

Trotzdem der § 5 des Regierungsantrages, nach dem im Falle der Aufhebung der angeführten außerordentlichen Maßnahmen den Mitgliedern wieder die normale Unterstützung gewährt werden soll, dafür sprechen könnte, daß die Organisationsunterstützung bereits seit Beginn der Arbeitslosigkeit um ein Drittel ermäßigt wird,

spricht es das Gesetz oder der Motivenbericht nirgends klar aus. Um den eventuellen späteren Stritten vorzubeugen, wäre es nötig, bei der Durchberatung des Gesetzes in dieser Frage Klarheit zu schaffen.

Ob schon der Text des Regierungsantrages so oder so zu verstehen ist, für die Gewerkschaftsorganisationen bedeutet dieser Antrag eine neue Last, und dies sowie der administrativen, als auch der finanziellen Seite nach.

Wie tief der Regierungsantrag in das Wirtschaften und in die Autonomie der Gewerkschaftsorganisationen eingreift, illustriert am besten die Bestimmung des I. Absatzes des § 3, nach dem alle Mitglieder der Gewerkschaftsverbände, zu der Zeit der Verlautbarung der außerordentlichen Arbeitslosigkeit den Anspruch auf eine weitere Unterstützung während drei Monate hätten, obwohl sie ihre normale Organisationsunterstützung bereits erschöpft haben. Das bedeutet, daß den Gewerkschaftsorganisationen vorgeschrieben wird, die Arbeitslosenunterstützung während sechs Monaten im Jahre zu gewähren, mit der einzigen Erleichterung, daß in den drei letzten Monaten die Organisationsunterstützung um ein Drittel ermäßigt wird. Ob die Gewerkschaftsorganisationen diese Belastung ertragen werden und ob derselben ihre Unterhaltungsleistungen entsprechen, ist eine Frage, welche die Gewerkschaftsverbände gründlich erwägen müssen werden, und zwar bevor sie diese neue Last auf sich abwälzen lassen.

Es ist wahr, daß die einzelnen Verbände auf die weitere Unterstützungsgewährung ihren arbeitslosen Mitgliedern nicht eingehen müssen, eine solche Verweigerung würde jedoch eine verberbliche Wirkung auf das gemeinsame Verhältnis zwischen der Mitgliedschaft der Organisation und der Organisationsleitung ausüben. Die Fachorganisationen werden hier in die Situation getrieben: entweder nehmen sie auf sich eine Last, die sie nicht ertragen werden und die sie zur unpopulären Erhöhung der Beiträge zwingen wird, oder sie werden das Opfer des zwanglosen Vorgehens der Staatsverwaltung werden, welche die ganze Verantwortung für das Schicksal und die Not der Arbeitslosen auf die Gewerkschaften überwälzt. Die Bourgeoisie und die der Arbeiterschaft feindliche Presse werden diesen Umstand zu ausnützen und es ist leicht zu erraten, wenn hierdurch gebietet wird und in welche Situationen die Gewerkschaften gelangen können.

Der unklare Gesetzesentwurf und auch der Motivenbericht schließen nicht die Auslegung aus, daß der Arbeiter in den ersten drei Monaten den Anspruch auf Unterstützung nach dem ursprünglichen Gesetze über das Genter System hätte, in welchem Falle ihm die Organisation die volle Unterstützung auszahlen müßte, und daß erst nach deren Erschöpfung durch weitere drei Monate die um ein Drittel ermäßigte Organisationsunterstützung zur Auszahlung gelangt. Es wird ja diese Reform im Motivenbericht mit den so genannten Notstandsunterstützungen, welche in Deutschland und in Oesterreich den Arbeitslosen

nach Erschöpfung

deren ordentlicher Unterstützung gewährt werden, verglichen.

Hegt die Regierung nicht diese Absicht, was aus dem Texte des Gesetzes nicht klar hervorgeht, und sollte in der Zeit der durch die Regierung verordneten außerordentlichen Arbeitslosigkeit die Notstandsunterstützung gleich vom Beginn der Arbeitslosigkeit ausbezahlt werden, so handelt es sich hier um eine Kürzung der bereits ohnedies ungenügenden Unterstützungen, was aus den folgenden Ziffern ersichtlich ist.

Wenn der Arbeiter heute 6 Ké der täglichen Organisationsunterstützung genießt, bekommt er

Devisenkurse.

Prager Kurse am 5. November.

	Geld	Ware
100 holländische Gulden	1357,87 1/2	1363,37 1/2
100 Reichsmark	803,37 1/2	807,37 1/2
100 Belgas	468,87 1/2	471,87 1/2
100 Schweizer Franks	648,95	651,95
1 Pfund Sterling	163,70	164,90
100 Lire	183,72 1/2	185,22 1/2
1 Dollar	33,60	33,90
100 französische Franks	131,92	133,12
100 Dinar	59,16 1/2	59,66 1/2
100 Bengas	580,82 1/2	582,82 1/2
100 polnische Zloty	376,75	379,75
100 Schilling	474,70	477,70

dazu, falls er verheiratet ist — daselbe gilt von der verheirateten Arbeiterin und vom ledigen Arbeiter, falls er bereits durch wenigstens fünf Jahre Mitglied der Gewerkschaftsorganisation ist — täglich 9 Ké des Staatsbeitrages, zusammen also 15 Ké im Tage. Nach dem Regierungsantrage würde jedoch derselbe Arbeiter in der Zeit der außerordentlichen Arbeitslosigkeit nur 12 Ké täglich bekommen, und zwar von der Gewerkschaft um ein Drittel weniger, macht 4 Ké, und vom Staat den zweifachen Betrag von 8 Ké. Der Regierungsantrag nimmt im § 2 als Grundlage für den Staatsbeitrag die Organisationsunterstützung. Eine Erhöhung des Staatsbeitrages läßt der Regierungsantrag nicht zu und die Erhöhung wäre auch nicht durch irgendeine Verordnung durchführbar, nachdem der Antrag die Regierung oder das Ministerium hierzu nicht ermächtigt.

Durch die Novellierung des Genter Systems, so wie sie der Herr Minister für soziale Fürsorge Sramel beauftragt, wird die ohnedies unzureichende Höhe der Unterstützungen, soweit es sich um verheiratete Arbeiter oder Arbeiterinnen handelt, noch ermäßigt.

Wenn im Motivenberichte zum Regierungsantrag gesagt wird, daß dieser Antrag eine Analogie zu ähnlichen Notstandsgeetzen in Deutschland und Oesterreich bildet, ist es nur staunenswert, daß es die Regierung wagt, auf die gesetzlichen Bestimmungen dieser Staaten überhaupt hinzuweisen. In Deutschland besitzt jeder erwerbslose Arbeiter den Anspruch auf die ordentliche Unterstützung während 26, bzw. 39 Wochen, und zwar auf die nach der Zahl der Kinder abgestufte und in einer erheblichen Anzahl von Fällen die Arbeitslöhne in der Tschechoslowakei übersteigende Unterstützung, denn dort beträgt in der XI. Lohnklasse und bei fünf Familienmitgliedern die Wochenunterstützung 37 Goldmark, d. i. fast 300 Ké, und in den niedrigeren Stufen entspricht sie fast drei Vierteln des normalen Arbeitslohnes.

Nach Erschöpfung der Unterstützung, welche aus der ordentlichen Versicherung fließt, wird der deutsche Arbeiter weiter, und zwar während einer unbegrenzten Zeit, aus den durch vier Fünftel vom Staat und durch ein Fünftel von der Gemeinde beschaffenen Mitteln unterstützt.

In der Schrift „Die Mängel des Genter Systems“ (Druck- und Verlagsanstalt Teplitz-Schönan) wird die Versicherung der Arbeitslosen in Oesterreich und in einer Reihe anderer Staaten eingehend beschrieben. Es genügt eine bloße Gegenüberstellung der Einrichtungen dieser Staaten und des Antrages des Herrn Monsignore Sramel, um den unsozialen und den Gewerkschaftsorganisationen feindlichen Geist der jetzigen tschechisch-deutschen bürgerlichen Regierung hervorleuchten zu lassen. Manche Gewerkschaftsorganisationen kennen nicht einmal die bisherige Last ertragen und haben deshalb nach Novellierung des Genter Systems gerufen. Die Regierung erwidert ihren Ruf auf die Weise, daß sie ihre Belastung noch beträchtlich erhöht.

Es ist ein Zynismus, wenn in dem Regierungsantrage gesagt wird, daß der Staatsbeitrag höchstens 18 Ké betragen kann — allerdings nur dann, wenn die schon um ein Drittel ermiedrigte Unterstützung der Gewerkschaftsorganisation 9 Ké täglich beträgt —, wenn der Motivenbericht selbst zu konstatieren genötigt ist, daß die durchschnittliche Unterstützung bisher 130 Ké pro Tag betrug. Die Familienväter oder Mütter erhielten zu dieser Unterstützung einen 50prozentigen Zuschlag, welcher laut dem Regierungsantrag auf Novellierung des Genter Systems in der Zeit einer außerordentlichen Arbeitslosigkeit aufgehoben werden soll.

Die Regierung und ihre Berater wissen gut, daß unter den heutigen Umständen an eine wesentliche Erhöhung der Beiträge nicht gut zu denken sei, und wissen auch, was sie mit ihrem Antrage verfolgen:

sie beabsichtigen eine Spannung zwischen der Leitung der Organisation und deren Mitgliedschaft,

welche auf die Erhöhung der Unterstützung drängen soll, hervorzurufen, und die Solidarität zwischen den Gewerkschaften mit hohen Beiträgen und Unterstützungen und den Gewerkschaften, welche diese höheren Sätze nicht haben und bei denen eine Einführung derselben heute wieder mit anderen Gefahren verbunden wäre, zu erschüttern. Wird im Motivenbericht gesagt, daß die Novellierung einen Jahresaufwand von mehr als 21 Millionen Ké erfordern wird, handelt es sich offensichtlich um eine Ziffer, durch welche in der Öffentlichkeit der Schein erweckt werden soll, als ob für die Arbeitslosen Gott weiß was nicht geschehen werde, und durch welche auch die Arbeiterschaft irreführt werden soll, denn diesen Betrag wird die Novellierung — bei den vom Regierungsantrag festgelegten Bedingungen — nie und auch nicht entfernt erreichen. Der Finanzminister wird davon wieder viel ersparen.

Ein Dokument.

Lange noch wird innerhalb der Arbeiterschaft, nicht nur in Oesterreich, über den 15. Juli diskutiert werden, lange noch werden die durch die blutige Niederschlagung einer Aufbäumung verletzten Rechtsgedanken auferrollen. Prominente sozialistischer Taktik zur Debatte stehen. Immer noch wird von der österreichischen Sozialdemokratie und der Gewerkschaftskommission zugunsten der belagerten Opfer der Schüsse der Zeipel-Polizei gesammelt, immer noch werden Protestarien, die am 15. Juli in Wien ein Auto angehalten haben, wegen „Erpressung“ in den Kerker geschickt. Zur richtigen Zeit unternimmt es da Genosse Julius Brauntal, der als Chefredakteur des sozialdemokratischen „kleinen Blattes“ einen zähen Kampf gegen Dummheit-Polizei und Klassenjustiz führt, durch Herausgabe eines Gedenkbuches für alle Zeiten das Interesse, das Abscheu nach zu erhalten vor den unsagbaren Brutaltaten dieser Tage.

Der Verfasser geht von dem blutigen Vorfall aus, das sich im Jänner dieses Jahres in dem stillen burgenländischen Ort Schattendorf ereignete. In dem Dorf, das zu zwei Dritteln sozialdemokratisch ist — denn den österreichischen Sozialdemokraten verdankt die Bewohner des Burgenlandes die Befreiung von dem nationalen Joch Dorthin-Ungarns — haben magyarische „Frontkämpfer“ Banditen 2 Menschen getötet und fünf verletzt. Ein Kriegsinvalider und ein 84-jähriges Eisenbahnerkind wurden mitschuldig aus dem Hinterhalt gemordet. Ungehore Erregung bemächtigte sich des österreichischen Proletariats, das nach Sühne für das neuerlich vergossene Arbeiterblut verlangte. Dann kam die

Gerichtsverhandlung: nach tagelanger Bearbeitung durch die klerikale und nationalistische Regierungspresse sprachen die Geschworenen — die „idiotischen Gefellen auf der Geschworenenbank“, wie sie die „Arbeiter-Zeitung“ vom 15. Juli nannte — die Arbeitermörder frei.

Und nun schildert Brauntal mit dramatischer Wucht das weitere Geschehen. In der Nacht vom 14. auf den 15. Juli erfuhr die Wiener Bevölkerung von dem schändlichen Urteil. Um fünf Uhr früh beschloßen die Betriebsräte des Elektrizitätswerkes einen einstündigen Demonstrationsstreik. In der Früh erschien die christlichsoziale „Reichspost“ mit jenem infamen Leitartikel, „Ein klares Urteil“, der den Freispruch der Arbeitermörder mit Freude begrüßte und der im Gedenkbuch zur ewigen Schmach abgebildet ist. Nun wird in allen Vertrieben die Arbeit spontan eingestellt und die Arbeiter ziehen auf die Ringstraße, um dort friedlich gegen dieses Massenurteil zu demonstrieren. Wir erhalten nun ein plastisches Bild der Vorgänge von der ersten Reiterattade bis zum Brand des Justizpalastes, das unwiderleglich die Schuld der lospolig gewordenen Polizei an den bedauerlichen Ausschreitungen feststellt.

Das Erschütterndste und Aufwühlendste für jeden, der sich auch nur einen Funken menschlichen Fühlens bewahrt hat, sind die folgenden Kapitel, die von dem bestimmungslosen Genereyl handeln, das die Polizei Zeipels und Schobers anrichtete. Man kann es noch immer nicht fassen, obwohl man es doch längst aus der Tagespresse weiß, daß es überhaupt menschenmöglich war, mit solcher Brutalität und Rohheit auf friedliche, unbewaffnete Menschen, auf neugierige Zuschauer, auf Verwundete und Sanitätspersonen, auf Kinder und Greise zu schießen, nicht zu schießen mit gewöhnlichen Patronen, sondern mit der völkerrechtlich verbotenen Scheibenschussmunition, die die Wirkung von Dum-Dum-Geschossen hat. In der neueren Geschichte findet sich keine Parallele für ein so erschütterndes Blut-

bad, bei dessen bloßer Schilderung man erschauert. Diese Aufhäufung sinnloser, selbst im Polizeistun überflüssiger Bestialitäten müßte doch auch im Bürgertum Entsetzen und Empörung hervorrufen! Aber weit gefehlt! Die Regierung belobt noch die Mörder, sie dekoriert sie für braves Schießen auf die Arbeiter, sie verkündet durch den Bundeskanzler das grausame, das entmenschte Wort: „Eine Milde!“ Keine Milde — mit den unglücklichen Opfern des weißen Terrors, das sagt ein Priester der Nächstenliebe, ein Gerechter des Herrn!

Brauntal zeichnet alles getreulich auf: die Beschlüsse der Partei, die Lügen der Regierung, die Untergrabung des Wiener Gemeinderates, die Trauerkundgebungen der Internationale, das Wüten der Justizbestie. Er schließt mit einem lauten Mahnruf zum Sozialismus, zur Festigung der Organisation, die die österreichische Sozialdemokratie, dieser Stolz der gesamten Arbeiterinternationale, ihrem Ziel, der Eroberung der Staatsmacht, näher bringen wird.

Das Buch, das seinem Charakter als Gedenkbuch entsprechend, auch typographisch sehr schön ausgestattet und vor allem mit reichem Bildermaterial versehen wurde, ist ein erschütterndes Dokument, ein Dokument von unserer Zeiten Schande. Denn eine Schande ist es, daß wir ein so unlagbar gräßliches Blutbad — noch unverständlicher als das des Weltkrieges, in dem es wenigstens nach der Patriotenfibel gegen einen „Feind“ ging — mit erleben mußten. Eine noch größere Schande aber, daß sich eine Regierung, ja, eine christliche Regierung, mit so feigen Mordmord identifiziert, daß die Staatsanwaltschaft, die „gerechte“ Justiz, allen Eingaben zum Trotz, nichts gegen die Arbeitermörder unternimmt. Jeder soll dieses Gedenkbuch an die fürchterlichen Julitage lesen, jeder muß es lesen, jeder Anteil nimmt an den Geschehen der österreichischen Arbeiterbewegung, an dem Kuffing des roten Wien. Und wer von uns täte das nicht? J. W. V.

*) Die blutigen Juli-Tage in Wien. Ein Gedenkbuch von Julius Brauntal. Verlag der Wiener Volkswirtschaft. Preis 18 Ké.

Gerichtssaal.

Der Roman einer achtzehnjährigen Mutter.

Prag, 5. November. „Zuerst warf sie ihr fünfzehnjähriges altes Mädchen, ein Süßlein, in den Teich, und dann sprang sie dem Kinde selber nach, um sich das Leben zu nehmen. Beide Ertrinkende aber wurden durch zufällig herbeigekommene Leute gerettet. Es bestand für die Angeklagte durchaus kein Grund, ihrem Kinde und sich das Leben zu nehmen, daher ist die Anklage auf den verführerischen, jedoch unvollendeten Mord berechnigt, wobei ein scharfes Strafmaß in Anwendung zu bringen ist, weil es sich um den Mordversuch eines nahen Blutsverwandten handelt.“ — So lautet die Anklage auf ein achtzehnjähriges Kind, Antonie Weinhardt, die mit einem 22jährigen Burtschen ein Verhältnis hatte, welchem der jetzt fünfzehn Monate alte Knabe entstammte. Die ganze Tragödie spielte sich am 1. Juli d. J. vormittags in Kroschlaw bei Madno ab.

Das kleine, schwache Ding, das heute auf der Anklagebank sitzt, erzählt: „Ich hatte den Burtschen lieb und war ihm treu. Er bekannte sich zu dem Kinde, hat mir aber im Laufe von neunzehn Monaten neunzehn Kronen (also monatlich eine Krone!) auf das Kind gegeben. Wiederholt hat ich seine Eltern, daß er mich nicht verlassen solle und mich eheliche. Seine Mutter war dagegen. Sein Vater sagte: „Mit der Hade sie hinausjagen!“ Ich habe mir die Augen blindgewaschen, habe selber keine Mutter mehr, der Vater ist alt, ein armer Bergmann. Ich habe Tuberkulose und lag mit dieser Krankheit ein paar Monate im Spital. Mein Geliebter hat mich ganz im Teich gelassen. Er ging mit anderen Mädchen, unterhielt sich, war auf der Tanzmusik, höhnte mich, betrank sich, gab mir nichts außer den 19 Kronen, obgleich seine Eltern in guten Verhältnissen sind. Ich wußte mir vor Not keinen Rat mehr, am Tag zuvor unternahm ich bereits einen Selbstmordversuch, am nächsten Vormittag sprang ich mit dem Kinde in den Teich, um dem Elend ein Ende zu machen!“

Zugewinnen erzählen: „Sie liebte das Kind abgöttisch. Roh und brutal waren die Eltern des jungen Menschen zu ihr, sogar der Ausdruck „Süßlein“ ist über das junge Mädchen seitens der Mutter des jungen Burtschen gefallen, die Mutter sagte, daß er sie auf keinen Fall heiraten dürfe!“ Der Vater des Kindes, ein gewisser Voves aus Kroschlaw, ist mit seinen beiden Eltern erkrankten. Der Vater des Burtschen heißt Benzsel Voves und ist Autobesitzer, der den Verkehr zwischen Madno und Kroschlaw besorgt. Der Burtsche lebt bei seinen Eltern und behauptet, arbeitslos zu sein. Er trägt einen eleganten Pelz.

Der Verteidiger: „Nicht mehr als 19 K konnten Sie dem Mädchen bisher Alimente bezahlen? Ihr Zodiopelz allein hat einen größeren Wert, als die Alimente für die neunzehn Monate ausmachen würden, und die Sie zahlen müssen, weil Sie dazu verpflichtet sind.“

Der junge Herr Voves: „Der Pelz ist nicht der meine, ich habe ihn mir von meinem Bruder ausgeliehen!“

Die Mutter: „Aber was sagst Du denn da, sag mir wie es ist, Du bist arbeitslos, aber ich habe Dir den Pelz gekauft!“

Der Verteidiger (zur Mutter): „Haben Sie sich wirklich geäußert, daß er das Mädchen nicht heiraten darf? Hat der Herr Voves gesagt, daß er sie mit der Hade herausjagen wird?“

Die Eltern (stammeln): „Wir wissen nichts mehr, wir können uns auf nichts mehr erinnern!“ Der Verteidiger: „Es genügt, was wir hier gehört haben und wie Sie sich dem Gerichte gegenüber gezeigt haben!“

Ein Geschworener: „War die Tat ernst gemeint? Hat es sich nicht bloß um eine Demonstration gehandelt?“

Die Zeugin: „Ausgeschlossen! Sie war ganz verzweifelt, verstoßen und von aller Welt verlassen!“ Die Gerichtsarzte: „Die Tat geschah in voller Sinnesverwirrung!“

Staatsanwalt Dr. Nowotny: „Meine Herren Geschworenen! Das Bild, das wir heute über den ganzen Fall aus den Zeugenaussagen gewonnen haben, ist heute ein ganz anderes. Es ist meine Pflicht, nicht bloß die Motive hervorzuheben, die zu Ungunsten der Angeklagten sprechen, sondern auch zu ihren Gunsten. Ich bitte Sie, meine Herren Geschworenen, falls Sie sie für unschuldig erkennen, sie selbstredend freizusprechen!“ (Lebhafte Bewegung nach den schönen Worten des Staatsanwalts, der Vorstehende muß zu Ruhe ermahnen.)

Verteidiger Dr. Vintik-Radinsky: „Es wird mir die letzte Aufgabe zuteil, Sie nicht um Mitleid oder um Gnade bitten zu müssen, meine Herren Geschworenen, denn nach dem, was wir hier erfahren, gehört nicht das unglückliche, arme Kind auf die Anklagebank, sondern jemand anderer. Leider ist im Geschehens nichts vorgefallen, wonach die Familie Voves hier abzuurteilen wäre. Ich weiß, wenn Sie über diese hier heute zu Gericht sitzen und Ihre Stimme abgeben würden, Sie würden ein „Schuldig!“ sprechen müssen. Wahrscheinlich, niemals hat sich ein Wort des Gerichtslichen faulter schöner bewahrt, als hier im Falle der Antonie Weinhardt: „Sie ist gerettet!“ Auch sie, die achtzehnjährige Mutter ist mit ihrem Kinde gerettet worden, ein Schutengel hielt seine Hand über die Ertrinkenden, um sie wieder dem Leben zurückzugeben! Im Namen der toten Mutter des achtzehnjährigen Kindes, das hier sitzt, appelliere ich an Sie: Lassen Sie ihr volle bürgerliche Genugtuung zuteil werden!“

Die Geschworenen verneinen die Schuldfrage einstimmig mit zwölf Stimmen und veranstalteten dann eine Sammlung zugunsten der Angeklagten, die eine Summe von etwa 300 K ergab. Das Süßlein befand sich während der Verhandlung

draußen am Gange. Der alte Bergmann nahm es weinend mit seiner Tochter nach Hause.

Das Ehepaar Voves hielt es, obgleich es moralisch abgeurteilt worden war, mit seinem Sohne bis zum Schluß der Verhandlung im Saale aus und erklärte draußen am Gange, daß sie es sich „noch überlegen“ werden, ob sie die Einwilligung zu einer Ehe geben werden!

Wir bemerken zu dem Falle, daß der Verteidiger gegen den Verführer des Mädchens die Strafanzeige wegen Verführung unter Zustimmung der Ehe erstatten sollte, denn wenn jemand mit einer derartig kalten Herzlosigkeit noch heute sich seinen moralischen Verpflichtungen entziehen will, verdient er nicht anders, als wegen Verführung unter Zustimmung der Ehe in den Kerker zu wandern. Und ein paar ausgelebte Monate sind im Strafgefängnis für einen solchen Fall schon vorgelesen!

Der Nordprozeß Heydebrand eingestellt.

Zurückziehung der Anklage durch den Staatsanwalt.

Breslau, 5. November. Im Breslauer Prozeß von Heydebrand, der des Nordes an seiner Ehegattin angeklagt war, erklärte Oberstaatsanwalt Müller am Schluß seines Plädoyers, daß er auf Grund des Ergebnisses der Beweisaufnahme und unter Berücksichtigung aller Momente für und wider die Anklage nicht länger aufrechterhalten könne.

In der Begründung zur Zurücknahme der Anklage heißt u. a., daß ein Selbstmord wahrscheinlich sei. Nach der Beweisaufnahme ist der Charakter des Angeklagten nicht berichtigt, daß man ihm einen Mord zutrauen könnte. Er sei auch nicht der Mann, der so geldgierig sei, wie er in den Auslagen vielfach geschildert wurde. Der Staatsanwalt kritisiert das Verhalten des Oberpfarrers Schäfer, der die Rolle des Jüngers verließ und die des Anklägers zu übernehmen versuchte. Zum Schluß erklärte der Staatsanwalt, der Verdacht sei von dem Angeklagten nicht genommen worden, aber hier habe der alte Grundsatze Geltung: In zweifelhaften Fällen immer zugunsten des Angeklagten.

Der Angeklagte wurde hierauf freigesprochen. In der Urteilsbegründung heißt es: Das Gericht habe nach dreitägiger Verhandlung die Überzeugung der völligen Unschuld des Angeklagten gewonnen.

Kunst und Wissen.

„Zwölftausend“, Schauspiel von Bruno Franke, wird Dienstag, den 8. November, zum ersten Male aufgeführt. Das Stück handelt von den 12.000 an England verschickten Landeskindern eines deutschen Fürsten. Den Fürsten spielt Kössner, die Kurier-

Turnen und Sport.

Lettlands Arbeiter-Schuhbund.

Auf der Tagung der Luzerner Sportinternationale in Helsingfors trat neben dem Oesterreicher Julius Deutsch der lettische Abgeordnete Bruno Kalnin mit einem Referat über den Wehrsport hervor. Neben Deutschland, Oesterreich und Belgien ist die kleine baltische Republik Lettland das einzige Land, in dem die Arbeiterbewegung zu einer besonderen Form der Wehr gegen ihre Feinde gekommen ist. Der litauische Staatsstreich vom Dezember 1926 hat an Lettlands Grenze sein Ende gefunden, weil der Regierung, in der die Sozialdemokraten vertreten sind, eine in Waffen geübte Arbeiterschaft zur Seite stand und dem Faschismus Halt gebot.

Ein Mitarbeiter des „Zag. Pressedienst“ hatte Gelegenheit, mit Kalnin über die Verhältnisse der lettischen Arbeiter-Sport- und Schuhbewegung zu sprechen. Zunächst fällt die stark militärische Disziplin der Anhänger des lettischen Arbeiter-Sport- und Schuhbundes auf. Der Bund wurde 1921 als eine rein sportliche Organisation der Arbeiter gegründet, 1922 kamen die Schutzleute hinzu. Anlaß dazu bot der gleichzeitig mit dem italienischen Faschismus sehr aktiv auftretende lettische Nationalismus. Die Aktivität der Rechtsradikalen steigerte sich bis zu einem offenen Angriff gegen die Demonstration der lettischen freigeberwirtschaftlichen Arbeiter am 1. Mai 1923. Es kam dabei auf der berühmten Rigaer Esplanade zu regelrechten, mehrere Stunden währenden Kämpfen. Die Polizei schien ohnmächtig oder stand zum Teil sogar offen auf der Seite der Faschisten. Das gab den unmittelbaren Anlaß, den Sportbund zu einem Sport- und Schuhbund auszubauen. Als es bei den Rigaer Stadtverordnetenwahlen zwischen den Faschisten und der neuen Organisation zu neuen Zusammenstößen kam, löste die Regierung den Nationalistenklub und den Sport- und Schuhbund auf. Als Antwort traten sämtliche Arbeitersportler in die Sozialdemokratische Partei ein. Im Juni 1925 gelang es jedoch, den Sport- und Schuhbund wieder ins Leben zu rufen.

Der Aufbau des Bundes ist folgender: In einer Organisation sind Sportler, Ordnungsmannschaften und Jugendliche vereinigt. Die lettischen Sportler widmen ihr Interesse besonders der Jugend. Die körperliche Erziehung, verbunden mit halb-militärischer Erziehung, steht an der Spitze der sozialistischen Jugendarbeit. Die Jugendgruppen, Pionier genannt, betätigen sich als Pädagogen auf Leben versuchen sie kameradschaftliche Erziehungsarbeit zu leisten. Die Pioniere zerfallen in zwei Altersgruppen von 6 bis 13 und von 14 bis 18 Jahren. In beiden Gruppen sind Prüfungen vorgegeben, bei denen Kenntnisse über den Sozialismus und seine Geschichte und über die Organisation verlangt werden. Auch an den Körper werden bestimmte Anforderungen gestellt. Die Pioniere besitzen bereits Stimmrecht in den Ortsvereinen des Bundes. Die Sportler zerfallen in Gruppen für Leicht- und Schwereathletik. Die letzte Soubstante

font Gräfin Spangenberg Frau Ketter, den preußischen Oberst Fischer-Zreitmann, den Minister Reinhard, den Geheimsekretär Fürstlicher, Hölzlin und Kunz die beiden Bürger. Inszenierung: Friedrich Hölzlin. (32-4.) Anfang 7 1/2 Uhr.

„Madonna am Wiesenjaun“ (Herrn Dürer Bildnis) des deutschböhmischen Komponisten Gustav Maczel ist die erste Spermovidität dieser Spielzeit. Die Aufführung beschäftigt unter der musikalischen Leitung Dr. Kolikos und der szenischen Professor Semmlers die Damen: Kramer, Schwarz, und die Herren: Andersen, Fuchs, Helm, Koller. Premiere: Sonntag, den 13. November. (36-4.) Anfang 7 1/2 Uhr.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, 11 Uhr: Singvereins-Konzert; 2 1/2 Uhr: „Cavalleria rusticana“ — „Bajazzo“; 7 1/2 Uhr (30-2): „Herbstmäder.“ Montag (32-1), 7 Uhr: „Mastenball.“ Dienstag (32-4), 7 1/2 Uhr: „Zwölftausend.“ Mittwoch (33-1), 7 1/2 Uhr: „Boheme.“ Donnerstag (33-3), 7 1/2 Uhr: „Zarewitsch.“ Freitag, 7 Uhr: „Aida.“ Samstag (34-2), 7 1/2 Uhr: „Zwölftausend.“ Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 2 1/2 Uhr: „Herbstmäder“; 7 1/2 Uhr: (36-4). „Madonna am Wiesenjaun.“ Montag (37-1), 7 Uhr: „Walzertraum.“

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 3 Uhr: „Oily-Polly“; 7 1/2 Uhr: „Sunbury.“ Montag: „Kufuli.“ Dienstag: „Oily-Polly.“ Mittwoch: „Amphitryon.“ Donnerstag: „Sunbury.“ Freitag: „Kufuli.“ Samstag: „Oily-Polly.“ Sonntag, 3 Uhr: „Seidenstrümpfe“; 7 1/2 Uhr: „Zwölftausend.“ Montag: „Amphitryon.“

Literatur.

Zehn Jahre russischer Revolution. Anlässlich der Zehnjahrfeier der russischen Revolution beschäftigt sich sowohl die Zeitschrift unserer reichsdeutschen Genossen „Die Gesellschaft“ ebenso wie das wissenschaftliche Organ unserer österreichischen Genossen „Der Kampf“ ausführlich mit den kommunistischen Parteien ebenso wie mit der Politik und Wirtschaft Sowjetrusslands. Von den Artikeln der „Gesellschaft“ werden besonders Interesse ein Aufsatz über das Fazit des europäischen Kommunismus, eine Darstellung der Persönlichkeit Lenins, sowie eine eindringende Studie über die Probleme der russischen Volkswirtschaft. Im „Kampf“ findet man einen Leitartikel „Zum Gedächtnis der russischen Revolution“, einen politischen Artikel von Abrahamowitsch, einen Artikel über die kommunistischen Parteien des Baltens und noch

einige andere Aufsätze, die gerade jetzt anlässlich des zehnjährigen Gedächtnisses der russischen Revolution aktuell sind. Unsere Genossen seien auf die Fülle von Material, die ihnen zur Beurteilung der kommunistischen Bewegung geboten wird, aufmerksam gemacht. E. St.

Bereinsnachrichten.

„Urania“.

Wochenprogramm.

Sonntag, halb 11 Uhr: „Das Verbandsturnfest in Aussia.“ Kulturfilm.
Montag, 8 Uhr: „Aus der Theaterwerkstatt.“ Robert Volkner, Direktor der deutschen Theater.
Montag, 8 Uhr: „Das Verbandsturnfest in Aussia.“ Kulturfilm.
Mittwoch, 3 Uhr: Für die deutsche Jugend! „Die Biene Maya.“ Kulturfilm, Festvorstellung in Anwesenheit des Dichters Waldemar Bonsels, der „Einleitende Worte“ sprechen wird.
Mittwoch, 6 Uhr: Erziehungsberatung.
Mittwoch, 8 Uhr: „Aus eigenen ungedruckten Werken.“ Waldemar Bonsels.
„In der Heimat gibts ein Wiedersehen.“ Aufführung im Bran-Urania-Kino mit Reinhold Schünigel und Siegfried Arno. Sonntag, 3, halb 6 und 8 Uhr. Montag, halb 6 Uhr; sonst täglich, halb 6 und 8 Uhr.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czich. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Abdruck-Gesellschaft in Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Holik. Prag. Die Zeitungsmarktenstrasse wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 127.451/VI/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

Jüngere Hilfskraft

welche die amerikanische Buchhaltung versteht, in landwirtschaftlichen Fragen bewandert ist und womöglich agitatorische Fähigkeiten besitzt, wird sofort aufgenommen. Gehalt nach Uebereinkommen. Bewerber mit scheinbaren Sprachkenntnissen erhalten den Vorzug. Selbstgeschriebene Gesuche sind bis längstens 12. November d. J. einzufenden an den Zentralverband der deutschen Kleinbauern und Häusler, Teplitz-Schönau, Seilerstraße 1. 5105

Kuh & Kretsch

Erzeugung sämtlicher feiner Liqueure, Rum und Brandy etc. sowie alkoholfreier Getränke

Teplitz-Schönau

Engros-Vorkauf im Hofgebäude Büro I. Stock Eingang durch den Hausflur. 4527

Achten Sie auf Ihre Gesundheit bei Appetitlosigkeit, Mangel an Blut, Anämie, Bluthochdruck, Altersschwäche in Rekonvaleszenz und anfänglicher Tuberkulose.

Leciferchinat-Kolář

Maltos-Chinaseisenweln mit Lecithin. Aerztlich anerkanntes in tausenden Fällen erprobtes Kräftigungsmittel.

Wohlschmeckend und rasch wirksam. An Mittel. der Krank.-Vers.-Anst. vorordnungsfähig.

Reine

Spiritus-Preßhefe

mit besonderer Triebkraft und höchster Haltbarkeit garantiert reines Malzmehl und feinsten rect. als auch deant. Spiritus liefert.

Nejstner Zucker-, Spiritus- u. Preßhefe-Fabrik vormals Brüder A. & H. May A.-G. Gmüts-Heiltsin.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma

HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

Schöne, weiche Hände erzielen Sie nur durch Benutzung von

„PANAX“ Toilette-Vaseline.

Wirkt speziell nach dem Waschen mit warmem Wasser. Feinst parfümiert mit Flöster-, Mandel-, Rosen- und Violettgeruch.

1 kleine Dose K 1.50
1 große Dose K 3.-

In jeder Apotheke, Drogerie und Parfümerie zu haben.

Erzeugt von

Fr. Vitek & Co.

Parfümerie-Fabrik Prag II., Vodickova 33.

Bibliotheken für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der

Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad.